Gerhart Hauptmann

Kaiser Karls Geisel


S & F

Kaiser Karls Geisel

Ein Legendenspiel

von

Gerhart Hauptmann

Zweite Auflage

S. Fischer, Verlag, Berlin
1908

Von diesem Werk sind 30 Exemplare auf handgeschöpftem Büttenpapier abgezogen, in Ganzpergament gebunden und numeriert, davon 25 zum Verkauf. Preis zwölf Mark für das Exemplar, direkt vom Verlag zu beziehen.

Scrivesi adunque, che il re Carlo, il quale i Francesi col cognome di Magno agguagliano a Pompeo ed ad Alessandro, nel regno suo ferventemente s'innamorò d'una giovane, la quale, per quanto agli occhi suoi pareva, ogni altra del regno di Francia di bellezza in quei tempi trapassava. Fu questo re di sì fervente amore acceso di costei, così perduto, ed ebbe l'animo così corrotto dalle sue tenere carezze e lascivie, che non curando il danno, che per tal cagione nella fama e nell'onore riceveva, ed abbandonati i pensieri del governo del regno . . .

„Le sei giornate" des Sebastiano Erizzo
XVI. Jahrhundert

Personen:

Kaiser Karl der Große
Gersuind
Ercambald
Alcuin
Rorico
Bennit
Der erste Kapellan
Die Oberin
Die Schwester Verwalterin
Klosterschwestern und Zöglinge der Klosterschule

Erster Akt

Das Schlafzimmer Karls des Großen im Palaste zu Aachen. Es ist die Stunde vor Sonnenaufgang eines Tages im Weinmond.

Karl, noch auf seinem Bette sitzend, wird von Dienern angekleidet. Er ist, obgleich über das sechzigste Jahr hinaus, ein aufrechter und kraftvoller Mann. Graf Rorico, nicht über dreißig Jahr alt, ein schöner Mann von edler Haltung, steht in gemessener Entfernung, die Befehle des Königs erwartend, da.

Karl

Ein neues Hemd! so! herrlich! klar gebleicht!
Kühl! zög' ich einen neuen Menschen an! —
auch kühl!? — nein! noch ein Weilchen ausgeharrt,
bevor das letzte kühle, kalte Hemd
weiß durch die Glieder niederrinnt! gut Freund!
noch nicht! — gut Freund: noch nicht! laß hängen, laß
in seinem Schrank das Hemd — laß mir mein Herz
mit seinem Pferdefuß! behalt dein Hemde
von Eis ... den steifen Popanz, der den Wurm
im Sarg empfängt mit steifer Reverenz ...
behalt ihn: — deinen neuen Menschen! — noch.
So! Binden um die Schenkel: Frankentracht!
Ich bin ein Franke! wer bestreitet's? — frei!
wer leugnet's? ein Gefangener meiner Pflicht!
wer weiß es anders? mächtig! — soll ich's wem
beweisen? ganz ohnmächtig! knetet mir

mein lahmes Bein! wo ist der Bader? hurtig! —
Und nun, Graf, ohne Umschweif die Geschäfte.

Rorico
mit Humor

Herr, noch ist alles in den Kanzeleien,
voll Aufruhr. Ercambald, der Kanzler, hat
die Zeit verschlafen, wie mir scheint! er tobt!

Karl

Verschläft er Zeit, der alte Esel, der
mit der Minute geizen sollte? was?
Will er nicht leben? steig er denn ins Grab!
Mein Otternfell!

Das Wams aus Otternfell wird ihm angezogen.

Rorico

Sein Nachttrunk wohl verschuldet's.

Karl

So geht's: er pries das Leben, pries den Wein!
die Liebe gar! — um alles zu verschlafen.
Nein, wachen! weiß ich auch nicht recht, warum?
Glotzt nicht! bewegt euch! tut, als ob ihr irgend was
zu tun berufen wäret in die Welt,
und täuscht mir vor, ich hätte was zu tun.

Rorico
in dem Wunsche, ihn irgendwie zu beschäftigen

Bennit, ein Sachse, Herr, mit einer Bittschrift

bedrängt seit Wochen unsern Obertürwart.
Der Unentwegte ist auch heut am Platz.

Karl

Bringt mir den Unentwegten.

Graf Rotico beauftragt einen der Diener, einen sechzehnjährigen Knaben, jenen Bennit hereinzurufen. Der Knabe pflichteifrig ab.

Karl
für sich fortfahrend

Sachsen! Gut!
nichts Neues! eß' ich dreiundzwanzig Jahre doch
vom Ei zum Apfel stets das gleiche Frühstück:
warum nicht Sachsen, Sachsen, Tag für Tag?
Die Kuh der Treue striegeln, dies' Geschäft
ist nutzbar, doch mich schläfert's, wie den Knecht
der's tut und wie die Milchmagd unterm Euter.
Wortbruch: das ist's! der Sommerblitz, der Schlag:
Wortbruch! —

Er greift unter sein Kopfkissen und zieht sein Schreibtäfelchen hervor.

mein Täfelchen! — Mal' einer mir
das Wort in Wachs, mit einem Glorienschein.

Er schreibt, alles um sich vergessend, mit sichtlicher Mühe auf sein Wachstäfelchen. Indessen tritt leise der Kanzler Ercambald ein und zum Grafen Rotico. Der Kanzler ist nicht weit vom achtzigsten Jahre, langgelockt wie der Kaiser, mit bedeutenden aber fanatischen Gesichtszügen, die Spuren senilen Verfalls zeigen.

Ercambald

geflüstert zu Rorico

Wie geht's ihm?

Rorico

Sag' ich: „gut" — gelogen! — „schlimm!"
nicht minder! doch es ist ein Geist ... auch heut
ein fremder, unruhvoller Geist auf ihm.

Karl

im lauten Selbstgespräch

He! Kopf! wo bist du! Kopf? Quadrivium!
Die sieben freien Künste ... Trivium:
Grammatik, Dialektik ... nicht Musik!
Quadrivium und Trivium: nun merke.

zu Ercambald, als wäre dieser immer dagewesen

Ein Rätsel: mit wem kämpfte König Karl
den schlimmsten Kampf zeit seines Lebens? nun?

Ercambald

Kein Zweifel ...

Karl

Nun, was?

Ercambald

Mit dem Sachsenvolk.

Karl

Schlaukopf! gefehlt! mit niemand, als sich selbst.

weiter memorierend

Quadrivium: Musik! —

mit einigem Ächzen sich erhebend

Norico, werde
nie alt.

Norico

Gesegnet und ersehnt, o Herr,
ein Alter wie das deine.

Karl

Trivium
Quadrivium. O Weisheit Salomonis,
die zu begreifen mir gegeben ist —
nicht euch! Zu Tafel soll der Kapellan
mir heut die Weisheit Salomonis lesen.
Wie alles eitel, ganz nur eitel ist,
und wie geschieht, was schon geschah, getan wird,
was schon getan ist: säen, pflanzen, ernten!
Paläste bauen und zerstören! Länder
bevölkern und zur Wüste machen! Wunden
schlagen und heilen! Schätze finden, sie
verlieren und suchen, wiederfinden dann!
wegwerfen das Gefundene! würgen! strafen!
belohnen! küssen ...

küssen, hörst du das
Rorico? wie? — Musik! Quadrivium:
Ein Himmelston im irdischen Lärme! nicht? —
genug. Bring mir mein Serapis-Siegel mir

mit übermütiger Selbstironie

Die Welt ist Wachs und der sie formt bin ich!

Bennit, ein heldenhaft aussehender sächsischer Mann, wird von zwei Kapellanen hereingeleitet, er nimmt eine finster abwartende Haltung an.

Karl

mit Bezug auf Bennit

Wie ein Gespenst aus einem Totenbaum! —
Was willst du?

Bennit

Recht!

Karl

Du bist aus jenem Volk,
das von Beginn der Welt an, wie Abt Sturm
von Fulda sagt, in Ketten der Dämonen
gebunden liegt.

Bennit

Wo Äbte reden, Herr,
ist eines Mannes Antwort: schweigen!

Karl

nachsprechend

Recht:
Mein Wesen ist Gewalt für euch! nicht: Recht.
Das Recht habt ihr verwirkt.

Bennit

Führt mich zum König.

Karl

stutzt, sieht ihn an, lacht ironisch. Hierauf ernst

Die Bittschrift! nimm mit mir vorlieb indes.

Der erste Kapellan

vortretend

Hier, dieser Mann ist Bennit, Hiddis Sohn,
ein Sachse, dessen Vetter Assig jüngst...
Assig, Sohn Amalungs! — zu Aquisgranum,
hier, ohne den Trost der Kirche, starb. Er war
des Friedensbruchs, des Wortbruchs überführt
daheim, wie dieser Bennit und erlitt
Einbuße aller Liegenschaften zwischen
Werra und Fulda: des Walds Bochonia,
ihm und Bennit als Erbe hintermacht.

Karl

Man zog die Güter ein

Der erste Kapellan

und zwar mit Recht.

Bennit

Der Pfaffe lügt! wir standen treu zum König,
nur zu den Weihrauch-Wedel-Pfaffen nicht.

Karl

das Entsetzen der Umstehenden durch eine Handbewegung beschwichtigend

Laßt ihn. Sprich weiter.

Bennit

Herr, wer du auch bist,
hilf mir vom Meineid! hilf mir einen Schwur
erfüllen, den ich tat: eröffne mir
zum Angesichte König Karls den Weg.

Einige unter den Dienern lachen.

Karl

stutzt nochmals. Mit aufsteigender Ungeduld

Es ist kein andrer Weg, du bist am Ziel.

Bennit

O Assig, Vetter, deiner Worte Sinn
begreif' ich nun erst: leichter, sagtest du,
ist's durch neun Meilen Urwald sich zu schlagen —

und wär' es ohne Messer, Beil und Schwert! —
als durch die Schranzen, Pfaffen, Hofbeamten
in Aachen, zu dem Ohr des Franken Karl.

Karl

Hm! Hört ihr das? der König, scheint's, wird alt! —
Mein Sohn, sprich weiter, frei. Eid gegen Eid:
Du hast, hast du mein Ohr, das Ohr des Königs,
und wo du mein's nicht hast, auch seines nicht.

Bennit

Drei Schreibern, Herr, Sold und Beschäftigung,
dies Wort allein nur immer aufzuschreiben,
so oft ich es gehört.

Karl
im aufsteigenden Unwillen gewichtig und drohend

Eid gegen Eid,
Eid gegen Eid! nun nütze deine Stunde.

Ercambald
halblaut zu Bennit

Mensch! welcher deiner hundert Götzen macht
dich blind, daß du den Herrscher nicht willst kennen.

Bennit, den König erkennend, starrt ihn erbleichend und fassungslos an.

Der erste Kapellan.

geschäftsmäßig

Item: des Mannes Bitte geht dahin,
daß man ...

Karl

Schweig, Kapellan! —

zu Bennit

Du aber rede!

Bennit

sich aufraffend, mit Entschluß

Herr, Gersuind, meines Bruders Tochter, Tochter
desselben Assig, der hier starb — hier starb,
zu Aachen, arm! — Gersuind, als Geisel ihm
entrissen, gleich wie ihm und mir das Gut
der Väter: nicht nach Recht! nach Willkür, Herr!
Dies Kind, um das ein Vater sich gegrämt —
du selbst bist Vater! — bittrer sich gegrämt,
als um sein Erbe, um den schweren Bruch
des Rechts! viel bitterer! dieses Kind erliegt
den Martern seiner Peiniger!

Karl

aufmerksam

Gersuind? —

Wer ist Gersuind? Wo hört ich diesen Namen? –
Nur weiter. Nach der Schnur. Ermanne dich.
Dein Bruder Assig suchte hier zu Aachen

so Recht wie Tochter, wenn ich dich verstand,
und Recht wie Tochter ward ihm vorenthalten.
Da Recht Recht bleibt, gepeinigt oder nicht,
zur Tochter also, die gepeinigt leidet:
Wo lebt sie, und wer martert Assigs Tochter?

Ercambald
dazwischen tretend

Zwei Worte, Herr, bevor du weiter fragst.
Die Tochter Assigs, Gersuind, steht in Hut
des Klosters auf dem Plan — und wär' es wahr,
wie es erlogen ist, daß man sie peinigt,
so wären unseres Klosters fromme Frauen —
Gott sei davor! — des Kindes Peiniger!
was jedem, der die Allverehrten kennt,
ein Unding, Ausgeburt des Unsinns ist.
Nein! Gersuind — und bekannt ist mir das Kind! —
ist, wie die Klosterschwestern mir berichten ...
wie sag' ich gleich? sie tut nicht gut! sie ist
das, was ... ja, etwan, was man so ... nun ja:
kein guter Apfel! eher was man so
wurmstichig ... Obst, das man wurmstichig nennt.

Bennit

Herr, dieser Mann mit weißem Barte schmäht
Assigs und mein Geschlecht. Er darf es tun
weil er dein Kanzler ist und wir sind Sachsen.

Karl bleibt unbewegt, während die Kühnheit Bennits bei allen Übrigen Zeichen des Entsetzens hervorruft.

Ercambald

Nein! nichts von Schmach! nichts von geschmäht! hier wird
geschmäht, doch nicht von mir. Was mich betrifft,
von mir wird nicht geschmäht, doch viel beschönigt.
Was liegst du uns im Ohre mit Gersuind
und drängst dich vor den königlichen Stuhl
und knirschest hier nun wieder jenen Namen!
wir haben mehr zu tun, als mit Gersuind!
sie ist in guter Zucht, und nun gib Ruhe.

Bennit

Das nennt ihr Zucht?

Ercambald

Ja, gute Zucht und Sitte,
christlich, nach Christenart, wie sich's gehört.

Bennit

Ich bin nicht kleinlaut, schäum' ich gleich nicht auf
in Wut. Wisse, daß sich mein Blut empört.
Genug! von Striemen red' ich, nicht von Zucht!
von Grausamkeiten, nicht von Sitte! Herr,
ich tobe nicht, sieh her, ich rase nicht!
aus gutem Grund bin ich sanftmütig. Und
doch lief gehetzt mein Niftel mir ins Haus,
den weißen Leib bedeckt mit blutigen Schwielen:
ein Kind! nach Christen Art, nach Christen Zucht
zermartert und zerfleischt.

Ercambald

Christ, sei gehorsam!

Bennit

Wem soll ein Kind gehorsam sein? Wem?

Ercambald

Gott!

Bennit

Und Gott soll wollen, euer Gott ... es ist
kein solcher Gott, der einem Kinde
den Bettelblick des Danks ins Auge legt,
so oft man Vater ihm und Mutter lästert!
Kein Frankengott und auch kein Sachsengott ...

Karl
sehr ruhig

Ihr Herrn, ich habe unsère guten Schwestern
vom Plan — mit schuldigem Respekt gesagt! —
du schüttelst zwar die Locken, Ercambald ...
dennoch: ich hege leider den Verdacht,
daß sie, gewiß bei allem besten Willen,
des rechten Wegs nicht immer sicher sind.
Insonderheit ...

Ercambald
unwillkürlicher Zwischenruf

Doch, Herr!

Karl
mit Betonung den Faden wieder aufnehmend

... besonders, sag' ich,
verfehlen sie's zuweilen mit den Geiseln.
Sie rühren, scheint's, mit unbedachter Hand —
was sie nicht sollten, wie ich oft empfohlen,
und einsichtsvolle Männer mit mir! — rühren
lieblosen Griffs die tiefen Wunden an,
die in den Seelen solcher schwer vernarben,
die man aus ihrem Mutterboden riß,
von ihren Eltern, Freunden und Verwandten,
vom Altar ihrer — Götzen sagen wir,
wenn auch zu einem schöneren Sein in Gott.
Lind sei die Mahnung! leise, voll Geduld
die Führung! weniger Gebot: mehr Ruf
und Lockung, Ladung zu dem einigen Heile.
Und also ...

Ercambald
unfähig, an sich zu halten

Wie der Hund an sein Gespei,
kriecht Heidenbrut zurück zum Höllentiegel
des Götzenunflats, wo nicht Stock und Rute
und Faust dawider ganze Arbeit tun.
Und also ...

Karl

abermals mit gelassenem Eigensinn den Faden aufnehmend

... also — bringt die Oberin
und dann, um die er Klage führt: die Geisel.

In diesem Augenblick erscheinen, wie auf den Ruf Karls, die alte würdige Oberin des Klosters auf dem Plan, Gersuind an der Hand führend und begleitet von einigen Klosterschwestern. Gersuind ist noch nicht sechzehn Jahr alt, ihr offenes blondes Haar reicht fast bis zur Erde.

Die Oberin

ein wenig außer Atem durch vorhergegangene Eile, Bennits Klagen zuvorzukommen

Herr! wir sind hier.

Karl

verblüfft

Ei!

Die Oberin

Schwester Barbara
kam atemlos. Sie war berufen, war
zum Dienst berufen in die Pfalz und hat
gewacht beim Kämmerer ... wollte sagen bei
der Tochter des Herrn Kämmerer, die leider,
Gott helfe ihr! im Fieber liegt. — Sie kam
und gab mir Kunde, Barbara, daß Bennit,
der uns bedrängt, hartnäckig, schon seit Monden —

hilflose, arme Frauen, die wir sind! —
nun doch gedrungen sei an deinen Thron.
Sogleich rief ich Gersuind. Sie schlief noch, hat
noch jetzt den Schlaf im Auge! wachet, sagt
der Heiland, denn des Feindes Listen sind
Legion. Da sind wir, Herr! Herr, wir sind hier,
um widersinnige Klagen zu entkräften.

Gersuind hat Bennit bemerkt, eilt auf ihn zu, sich gleichsam in seine Arme flüchtend und küßt scheinbar in heftiger Wiedersehensfreude seinen bärtigen Mund.

Bennit

Blick dorthin.

Karl

läßt seinen Blick lange und mit gelindem Staunen auf Gersuind ruhen

Wie, du bist ... sie ist Gersuind?

Bennit

Ja, Herr.

Karl

wie vorher

Richtig! jawohl! so war dein Name.

zur Oberin gewendet

Wie denn, Ehrwürdige, soll ich das verstehn?
Gersuind!

Gersuind

Ja, Herr.

Karl

Du kennst mich doch, Gersuind.

Gersuind nickt mit dem Kopf und Karl fährt fort

Rorico! du mußt wissen: als ich jüngst,
nach meiner Schwachheit, eine müßige Stunde
mir zugestand, dieweil mein Schülerkopf
an der Grammatik fast zerspellen wollte,
zog ich mich aus der Schlinge, kurz gefaßt,
und machte mich, probaterweise, in
der Klosterschule auf dem Plan zum Meister.
Allwissend trat ich vor die Kleinen hin.
Doch da ... vom Regen in die Traufe ist
ein böser Schritt: mein Hochmut kam zu Fall!
denn Gersuind wußte alles wie am Schnürchen,
mehr als ich heute weiß und je gewußt,
und wissen werde in der Ewigkeit.
Hätte ein schöner Glanz mich nicht geblendet,
als wir von Sicheln, die im Lenzmond schneiden
und blitzen ... jungen Schwertern im Gefecht,
leicht hätte Neid und Mißgunst mich verzehrt. —
Und jetzt: was gibt's mit ihr? was ist geschehen?

Die Oberin

Sie floh! sie tat das Unerhörte, Herr,
und floh! vergalt so: Wohltat, Liebe, alle

geduldige Mühe, die Fürbitten, die
für sie zum Himmel steigen, jede Stunde
am Tage, heiß! dies war ihr Dank: sie floh!
Herr, händeringend siehst du mich. Der Kummer,
den sie mir angetan, bricht mir das Herz.
Wie hab' ich das verdient? des Heilands Stimme
und Lockung hört sie nicht und folgt dem Ruf,
dem ersten Ruf, der aus dem Abgrund dringt.

Karl

Ehrwürdige Frau, beruhigt Euch. Erzählt,
wenn's Euch genehm, wie und warum sie floh.

Die Oberin

Nicht weil wir ihren Leib mißhandelten:
denn so mißhandelt kam sie erst zurück.
Man raunt von Greueln, adamitischen
Verschwörungen — sie leugnet's, leugnet's nicht! —
die, heißt es, ein verstecktes Dasein fristen
noch heut trotz strenger Ahndung in der Pfalz.
Und wie, auf welche Weise sie entkam . . .

Die Oberin hat, mehr und mehr unter Tränen redend, die Fassung verloren. Die erste Schwester, Hausverwalterin im Kloster, nimmt sogleich resolut an ihrer Stelle das Wort.

Die Schwester Verwalterin

Erlaubt. Sie stieg an einem Weinspalier
hinab in unser großes Malvenbeet,

nachts, wie bekleidet, sag' ich nicht! —
durchlief den Hof, erklomm die Mauer, rutschte
am Stamme eines Gozamaringabaums
hinab, wo sie ein Wächter sah und anrief,
doch sie, die Zähne fletschend, wie er sagt,
gleich einer höllischen Fledermaus ihn anschrie,
aus Furcht nicht festhielt. Gott verzeih es ihm.

Ercambald

Seid kurz: sagt, was ich Euch gesagt! dies ist
ein Fall ... hier heißt's, behänget Euch mit Spiegeln,
so stirbt der Basilisk am eigenen Blick.
Denkt dies, so denkt Ihr recht: es war ein Weib,
die ihres Leibes Frucht vor fünfzehn Jahren
empfangen hat von Asmodei Gnaden —
empfangen und dem Vater zugelobt!
Dies Weib war ihre Mutter. — Seht sie an!
seht sie nicht an: noch besser! denn es ist
in ihrem Auge was, das Spiegel trübt.
Erwägt, was unser Herr und König Karl
ihr nachrühmt: Wissen! Wissen und Verstand,
unkindlich! er erschrak, der mächtige Kaiser
und Herr der Welt. — Nun, Muhme Oberin,
auch Ihr seid nun bekehrt! ich weiß, auch Ihr
war't unterm bösen Zauber ihres Bannes
und gab't mir Proben ihres wilden Geists!
Wie, kämpfen wir nicht mit dem Sachsenvolk

seit dreißig Jahren? wie? und wollt Ihr glauben,
daß ihre Götzen müßig sind und nicht
bei Tag und Nacht drauf sinnen, Gottes Reich
und seine heilige Kirche zu verderben?

Bennit

Sieht sie wohl aus wie eine Teufelin
im Sonnenhau, das Wetter zu beschwören?
Herr, gebt sie frei! Sie ist ein Pyrol! ist
kein Rabe! dient dem Rabengotte nicht.
Was Wunder, wenn sie mit den Flügeln schlägt,
da sie schuldlos im engen Käfig schmachtet.
Sie spürt die Buchenwipfel! spürt den Wald,
den goldnen Himmelshirsch, mit klingenden
Geweihen morgens schreitend durch den Hag.
Sie will zu mir! will heim! will ihre Brüder
und Spießgesellen wiedersehn. Will vom
Gehöft, geklammert auf der Stute Rücken,
hinbrausen durch die Niederung zur Jagd:
fliegenden Haars, in reiner Gottesluft!
dann wieder halten wir die heiligen Tage
und Karl und Jesu, glaubt mir, sind wir treu.
Ihr aber: zähmt ein Tier, ihr Frauen, das,
geboren in Gefangenschaft, nichts kennt
als Knechtschaft! Freigebornes zähmt sich nicht!

Karl

nachdem er fest und lange den Blick bald auf Bennit, bald auf Gersuind gerichtet hat, zu Bennit im Tone vollkommener Ruhe

Gib hin das Kind!

Bennit
betroffen

Wie, Herr?

Karl
gelassen, aber mit jener Bestimmtheit des Herrschers, der gegenüber es eine Berufung nicht gibt

Die Jungfrau bleibt
in eurer Hut, ehrwürdige Frau'n vom Plan!
doch so, daß ihr für bessere Sicherheit
mir Bürgerschaft leistet, als bisher. Bennit
verläßt die Stadt. Du hast das Weichbild, Kläger,
von Aachen, eh' der Tag graut, morgen
entweder hinter dir, oder das Schwert
des Henkers über deinem Nacken. Was
die Länderei'n betrifft, um die du hier
bei meinen Hofgerichten prozessierst,
so sei dir strenge Prüfung zugesichert,
und strenges Recht. Zieh' heim in deinen Gau
mit Frieden und erwarte die Entscheidung.

Bennit

Leb wohl, Gersuind. Geh! geh freiwillig! sind
doch sichtbar noch auf deiner zarten Haut
die Griffe jener harten Häscherfäuste,
die dich jüngst von mir zerrten mit Gewalt.

Geh! ich bin selber hilflos, hoffnungslos!
laß mich! trag's wie du's kannst! ich bin am Ende.

Er macht sich von Gersuind los, die sich mit leisem Wimmern an ihn gedrängt hat, und stürzt fort, die Schwester Hausverwalterin und die übrigen Klosterfrauen umringen Gersuind. Ein Wink Karls veranlaßt Rorico, die Frauen mit möglichster Eile hinauszudrängen. Zugleich entfernt sich der Kapellan und die übrigen Diener.

Ercambald

ein Wachstäfelchen in die Hand nehmend, das an seinem Gürtel hängt

Nachdem nun dieser nichtige Gegenstand,
Herr, abgetan ist durch den sicheren Schluß
erprobter Weisheit, bleibt viel zu erinnern
nach Pflicht. Viel Ungetanes ruft zur Tat.
Erstlich: du wolltest jenem Unfug steuern,
der Römer, jener widerwärtigen Schmach,
die darin gipfelt, daß man Christenleute
verkauft, als Hörige, den Sarazenen. —
Du wolltest auch den Brühl besichtigen.
Von deinen nahen Königshöfen ist
die Apfelernte eingebracht: du wolltest
sie seh'n, die Maier sprechen. Die Sendgrafen
vom Steigerwald ...

Karl

Genug! vergiß nichts! später!

Ercambald

Pippin, dein Sohn ...

Karl

Später! laß mich allein.

Ercambald, verdutzt, tritt leise zurück mit einem kaum bemerkbaren Kopfschütteln und entfernt sich. Karl, in Nachdenken versunken, steht eine Weile unbeweglich am Fenster.

Karl

plötzlich mit etwas verstärkter Stimme

Rorico!

Rorico

schnell hereintretend

Herr?

Karl

's ist gut! — was wollt' ich doch?
Jaso! Ruf' meine Töchter. — Nein! ich will
allein mit dir zur Jagd, dann in die Termen.
Der Tag wird trüb.

Rorico

Nein, klar und sonnig, Herr.

Karl

versonnen

Rein wie der Mond, das Antlitz einer Heiligen.
Sahst du dies Kind zum erstenmal?

Norico

Herr ... nein!

Karl

Wo hast du sie gesehn?

Norico

Ich? Ich? .... nun wirklich,
ich wüßte kaum genau zu sagen, wo?
am Ende irr' ich mich und sah sie nie.

Karl

Weißt du, Norico: wenn mein Blick, ein Blick,
der manchmal stumpf vom Sehen ist — ich sah
doch wohl zuviel mit diesen zweeen
alleinigen Augen, die von Jugend an
bis heute, ohne Urlaub mir gedient!
wenn dieser Blick auf einen Scheitel trifft,
wie den des Kindes, das wir eben sahn,
so tut's ihm wohl: er schmilzt, er löst sich auf,
wird jung im Schwelgen auf der blonden Weide,
taut das vereiste Herz mir in der Brust.
Verstehst du das?

Norico

Beinahe, König Karl.

Karl

Beinah? — laß gut sein: mir genügt's — beinahe!
Nein! mehr, Norico! Mann, verstehe ganz!
denn dazu hab' ich dich an meiner Seite.
Dies blonde Gras auf Kinderköpfen ... wie,
sind diese Fäden feinsten Goldes, dies
Gespinnst der Unschuld ... ist es nicht ein Wunder?

Norico

Gern geb' ich zu, daß sie holdselig ist,
jedoch ....

Karl
schnell

Die Schellenkappe für den Narren,
der ungerührt, wie Kanzler Ercambald,
von soviel reiner Lieblichkeit und Jugend,
nichts als mit breitem Maule geifern kann!
Dies war es, denk' ich, was du sagen wolltest.
Vor solchem Greisenschwachsinn schütz' uns Gott. —
Was gibt es Neues?

Norico

Herr, die Ältesten
der Judenschaft liegen mir an: sie wollen
beginnen mit dem Bau der Synagoge,
und Ercambald verzögert den Bescheid
des Platzes wegen, der noch nicht genehmigt.

Karl

Was macht dein Mädchen?

Rorico

erschrocken

Wer? behüte Gott,
Ich weiß von keinem Mädchen.

Karl

Nichts von wem?
Du Galgenstrick, von Judith weißt du nichts? —

Rorico

Judith? ja wenn Ihr Judith meint . . .

Karl

Gewiß.

Rorico

Erfährt sie, daß die heilige Majestät,
des Herrn und Kaisers huldvoll ihrer sich
erinnert, geht sie mir vor lauter Glut
in Flammen auf.

Karl

Je mehr hast du zu löschen.
Würd' ich noch einmal jung, Rorico! jung!!
ich gäbe all' mein — weißes Haar dafür! —

ein wenig unsicher

Hör' zu, es ist an mir ... mein Plan ist dieser ...
rate, Rorico! nicht mit Widukind,
auch nicht mit Grimoald, von dem es heißt,
daß er Giftpulver streut in meine Brunnen.
Mein Plan betrifft ...

Rorico

die Judenschule?

Karl

Nein.
Gefehlt. Mein Plan ist dieser, sag' ich dir ...
's ist wahr: ich brauche keinen stillen Kanzler,
bin Manns genug für den Geschwätzigen:
doch heute will ich ihn nicht wiedersehn! —
hingegen: ein geheimer Auftrag! dies:
ich habe bei mir den Beschluß gefaßt,
in dieser Jungfrau Leben einzugreifen.
Sie dauert mich, mit ihren weiten Augen,
womit sie hilflos in ihr Elend sieht.
'ne Laune meinethalb: frei soll sie sein!
den Käfig will ich öffnen. Öff'n ich ihn,

ein Taubenhabicht stößt vielleicht herab
und schlägt sie — also dies darf nicht geschehn!
also, ich will sie Aug' in Auge prüfen,
um zu erkennen, was ihr dienlich ist. —
Verstehst du?

Rorico

befremdet

Ja, Herr.

Karl

Deshalb, hörst du, eile,
eh' diese Morgenlaune mir verfliegt.

Rorico

Verzeih' — was ist mein Auftrag?

Karl

Dieser: eile
und führe mir Gersuind hierher zurück,
allein! nur du bei ihr, sonst niemand! ohne
Geschrei: wie du's verstehst.
Dies erst vollbracht,
will ich, zwiefach erfrischt, ans Weidwerk gehn.

Diener bringen auf einem silbernen Tischchen das Frühstück Karls hereingetragen, andere bringen das Handwasser in einem sibernen Krug und das silberne Handbecken. Ein

Kapellan, nicht der vorige, trägt einen Kodex, den er auf ein Lesepult legt und öffnet. Rorico entfernt sich nach einer Verbeugung. Ein etwa sechzehnjähriger Schüler der Hofschule stellt sich, das Schreibtäfelchen in der Hand, in der Nähe Karls bereit. Dieser nimmt auf einem Sessel Platz, man stellt das Tischchen vor ihn hin, man gießt ihm Wasser über die Hände und der Kapellan räuspert sich, im Begriff, mit dem lauten Lesen zu beginnen.

Karl

dem Kapellan abwinkend

Heut' nichts von Augustini Gottesreich!

Der Kapellan entfernt sich nach einer Verbeugung. König Karl beginnt zu speisen.

Karl

während des Essens

Nun, Bursch, sag: — hat die Decke etwa wieder
geknackt heut' nacht, wie du mir gestern sagtest? —
Was, bersten schon die Wände im Palast,
bevor Gottfried, der Däne, ihn verwüstet?
Was munkeln die Propheten? — sind des Königs
Tage gezählt? — sie sind gezählt, wie eure
und jedes Haar auf deinem dummen Kopf! —
Geduld! notiere: unser Kaiser Karl
ward neun-, ward zehnmal alt und wieder jung
in seinem langen Leben und er stirbt
nicht, wenn die Decke knackt! nur wenn Gott will

Rorico führt Gersuind wieder herein, im Gespräch mit ihr. Sie legt, im Gegensatz zu ihrem ersten Erscheinen, eine kindliche Keckheit und Lustigkeit an den Tag. Sobald Karls Stimme hörbar wird, nimmt sie eine aufmerksame Haltung an.

Karl

nicht ganz unbefangen

Ei, das ist ein gescheiter Einfall, brav!
du kommst und du vertraust mir nun allein —
sogar Rorico scheint mir überflüssig! —
wie deine Wünsche, deine Sorgen sind,
auf daß wir, wo es not tut, Wandel schaffen.

Auf seinen Wink hin entfernen sich alle außer Gersuind. Mit ihr allein, fährt er fort.

Karl

Sprich nun ganz ohne jede Scheu, Gersuind.

Gersuind

mit ernstem, ein wenig lauerndem Ausdruck

Ich möchte frei sein!

Karl

Gut. Du willst ... es zieht
dich nach der Heimat, zieht dich in den Gau,
wo an den Stämmen alter Buchen noch
Freyas, der Totenmutter Bildstock hängt
anstatt Mariens, Mutter des Lebendigen!
du willst zu deinem ungebärdigen Oheim ...

Gersuind

O nein! frei möcht' ich sein auch von dem Ohm!

Karl
stutzt

Wie? und du weintest doch in seinen Armen?!

Gersuind
achselzuckend

Ich weinte, ja, um ihm nicht weh zu tun,
und außerdem ...

Karl

Sprich weiter: außerdem?

Gersuind

Ja, außerdem, wenn alte Männer weinen,
schluchz' ich, aus Angst zu lachen, lieber mit.

Karl
den Tisch von sich stoßend

Was sagst du da? —

Gersuind

Die Wahrheit. Weiter nichts.

Karl

wiederum ruhig

Mein Kind ... doch überdenk' ich, was du sprachst
und wie du's sprachst — wend' ich mein Angesicht
so, etwa von dir weg und sehe nicht,
wer vor mir steht, so hör' ich eine Stimme,
die wahrlich keines Kindes Stimme ist! —
Sprich nochmals, was du willst: daß ich's ergründe.

Gersuind

mit bedeutsamem Augenaufschlag

Ich kann auch schweigen, König Karl!

Karl

scheint zunächst seinen Sinnen nicht zu trauen, dann schnell und schroff

Nein! Rede!
Ganz ohne Scheu wie dir's ums Herze ist.

Gersuind

ungeniert

Scheu? warum scheu? wo blieb' ich, kennt' ich Scheu?
was trüg' ich fort aus diesem kurzen Leben,
das jeder mir mißgönnt und das vielleicht
mir morgen schon entgleitet, kennt' ich Scheu?

Karl

Weißt du wohl, wer es ist, der mit dir redet?

Gersuind

Gewiß. Du bist ein alter Mann, ich weiß,
und hast ein Leben hinter dir: doch ich —
was hab' ich hinter mir? so gut wie nichts!
was vor mir? nicht viel mehr vielleicht! du bist
gesättigt und du kannst mich nicht verstehen.

Karl

Wer sagt dir, daß ein Greis nicht hungrig ist?

Gersuind

O ja, du hungerst auch, man sieht's dir an,
man sieht's an deinen Augen. Greisenblicke
tun weh, flehn, wie getret'ne Hunde, sind
wie Blicke von Ertrinkenden.

Karl

mit gewaltigem Humor

Genug!
noch ist kein beſſ'rer Schwimmer in der Welt,
als Kaiser Karl! noch ungeboren ist
die Hand, die weiter reicht als seine! ist
der Nacken, dem sich seiner beugt! sein Blick
tut weh, 's ist wahr, wenn er im Zorne trifft,
doch wie ein Blitz des finst'ren Himmels! höre:
sag' kurz und gut, was soll ich für dich tun?!

Gersuind

Nach meinem Wohlgefallen laß mich leben . . .

Karl

Wie wäre das?

Gersuind

. . . mich meine Wege gehn,
und keinem, der mich fragt, wohin ich gehe,
und wo ich war, die Antwort schuldig sein.

Karl

Seltsamer Wunsch, bei deinen Jahren, Kind!
du weißt nicht, was du bittest, offenbar.
Die Luft ist voll Gefahren. Fliegt ein Ding,
ein gelber Buttervogel, so wie du,
nur einmal, zweimal über eine Pfütze —
und nun gar hier zu Aachen, in der Pfalz! —
schon hat ein Rotschwanz, Blauschwanz ihn verschluckt.
Ich mag dich nicht verderben. Nein. Ich will
dir Gutes tun, Gersuind: und das erbitte!

Gersuind

Ich wüßte nichts zu bitten, außer: das!

Karl

Nun, gut. So sage niemand, als nur mir:
was willst du tun in deiner Freiheit?

Gersuind

Nichts! —
nur immer, was zu tun mir lustig ist.

Karl erhebt sich und schlägt mit der Faust gegen eine metallene Scheibe, die zwischen Säulen hängt. Auf den Klang hin erscheint Rorico.

Karl

Rorico, dieser blonde Irrwisch, dies
sehr aberwitzige Ding, ist frei! — Sie geht
von hier, wohin sie will! Ist keine Geisel,
kein Schützling und kein Klosterzögling mehr!
Niemand erzieht sie! niemand hält sie auf,
kreuzt ihren Weg, wohin sie sich auch wendet:
und stünde sie zwei Schritt vom Abgrund, blind
und ungewarnt! sie ist die letzte nicht,
die mit dem ganzen Himmel ihrer Jugend
den jähen, tiefen Sturz zur Hölle tut.

Er geht davon ohne sich umzuwenden. Mit einem skurrilen Gesichtsausdruck hat Gersuind ihn beobachtet, bis er verschwunden ist. Rorico, nun mit ihr allein, tritt an sie heran, ernst, fast barsch.

Rorico

Wohin nun willst du?

Gersuind
heiß, flüsternd

Schöner! Nimm mich mit! —

Rorico
nach kurzem Zurückschrecken, laut

Ja, wie ein gelbes Schlänglein in der Gabel,
so! ja! im Spalt von einem Haselzweig:
daß es nicht züngeln kann und mich nicht stechen!
Komm, Racker, Dämon! aus des Kaisers Haus.

Er hält sie mit zwei Fingern am Saum ihres Kleides im Nacken von sich ab und schiebt sie vor sich her hinaus.

Zweiter Akt

Auf einem Landsitz des Königs Karl in der Nähe von Aachen. Eine offene Kolonnade mit Eingangstür ins Haus, vom Garten aus. Breite Stufen führen herab in den Garten, dessen alte Laubbäume herbstlich gelb sind. Den Hintergrund bildet eine besonnte Böschung mit Weinreben bepflanzt. Es ist ein klarer Herbstmorgen, einige Tage nach jenem, an dem die Vorgänge des ersten Aktes geschehen sind. Der Kanzler Ercambald schreitet zwischen den Säulen der Halle erregt auf und ab. Graf Rorico tritt aus dem Hause.

Ercambald
hastig

Nun, Graf?

Rorico

Hochmögender, es ist vergebens.

Ercambald

Er will mich nicht empfangen? wieder nicht
empfangen? jetzt, wo die Geschäfte drängen, sich
zu Bergen häufen, läßt er mich nicht vor?
steh' ich nicht mehr in seiner Gnade, gut!
schlimm wollt' ich sagen! aber nicht zu ändern!
ich habe sein Vertrauen nicht mißbraucht,
und also, unbeschwert, in meiner Seele,
kann ich die Last auf andere Schulter tun.
Doch irgend jemand muß sie tragen, Graf,
wenn nicht der Weltlauf sich verwirren soll.
Was gibt's? erklär' dich offen, sag' die Wahrheit.

Rorico

Ich wüßte nichts zu sagen, außer, daß
ich nichts zu sagen weiß. Der Kaiser ist
hierher gefloh'n beinah', will niemand sehn
noch sprechen, spricht selbst nichts, spricht kaum ein Wort,
vergräbt sich, streichelt seine Hunde, reicht
dem Damwildkälbchen junges Grün und fängt
Eidechsen. Als ich neulich zu ihm sagte:
das wilde Roß der Welt läuft ohne Zaum!
gab er zur Antwort: laß es laufen! Niemand
hat was verloren, rennt der Gaul davon!

Ercambald

Dies will mir nicht so ganz genügen, Graf,
womit du meine Unruh' abzuspeisen
für gut befindest. Im geringsten nicht!
Wenn du mir wohl willst, Graf, und willst's beweisen,
tu' dies mir an! tu' dies: sag' offen mir,
an welchem Tag ich etwa, schlecht beraten, —
ich meine im Verkehr mit unserem Herrn! —
die rechte Art, den rechten Ton nicht fand.

Rorico

Vielleicht bei jenem Vorfall mit der Geisel.

Ercambald

Halt! Geisel? Geisel? Geisel? — hilf mir denn!

Norico

Nimm es für nichts. Es ist nichts, edler Herr.
Ein Haupt, erfüllt von großen Dingen, hat
das Nichtige nicht zu achten guten Grund:
doch sag' ich dir, im Haupt des großen Karl,
im Haupt des Herrschers, wie wir's kennen, das
wohl hinter breiter Stirne Größeres trägt
als irgend wer — verzeih' mir! — hierzulande ...
im Haupte Karls schlug dieses Nichtige Wurzel
und nimmt, gleich wie ein Unkraut, überhand.

Ercambald

Erklär' mir das — du meinst ...?

Norico

Denk' an Gersuind.

Ercambald

Potz Füllen! dacht' ich's doch! — dies ist, mein Graf,
der rechte Augenblick, nun klär' mich auf:
Gersuind! was ist es nun mit diesem Kinde?

Norico

Nichts, außer daß sie ihm im Sinne liegt.

Ercambald

In welchem Sinne liegt sie ihm im Sinne?

Rorico

Vielleicht, daß, wenn du einen Weiseren fragst,
als mich — etwa den britischen Magister! —
er dir in jedem Sinne Antwort weiß.

Ercambald

Du weichst mir aus, Graf. Was du jedenfalls
doch wissen mußt, ist dies: aus welchem Grund
hieß man die sächsische Geisel, der doch kurz
zuvor der König wahrhaft gnädig schien,
ihr Bündel schnüren, ließ die frommen Schwestern
nicht vor, die für sie bitten wollten, trieb
mit Grausamkeit, von der ich fern mich weiß,
das Mägdlein hilflos aus, in Nacht und Dunkel.

Rorico

Der Herr der Welt ist manchmal gut gelaunt!
und wenn er sie hinausstieß, wilden Tieren
zum Fraß: er tat nur, was sie selbst erbat.
Vergib mir, Herr, ich höre seine Schritte.

Ercambald

Der erste Mann im Reich, nächst seinem Herrn,
muß mit des Landes und des Herrschers Sorgen
beladen, dem ertappten Dieb gleich, flieh'n.

Er eilt davon. Bald darauf tritt König Karl, in ländlicher Kleidung, ein Gartenmesser in der Hand, aufrecht und hoch-

gebietend aus den laubigen Gartenwegen hervor. Er hat etwas an sich von einem großen und edlen Wild, das sichert. Als er Rorico erkannt hat, schreitet er langsam, und ohne ihn anzusehen, näher. Rorico verharrt in abwartender Haltung.

Karl

dicht vor Rorico, ihm Kastanienblätter hinhaltend

Liebst du den bittren Duft der gelben Blätter,
Rorico?

Rorico

Ja. Mit Vorbehalt! und nicht,
wenn gelbe Primeln in den Feldern stehn.

Karl

Gelbschnabel.

Rorico

Willst du diesen Titel mir
verleihen, König Karl?

Karl

Zu deinen Titeln,
wie, Leichtfuß, Taubenstößer, Springinsfeld?

Rorico

Auch diese Titel, unverdient, wie alle,
Herr, trag' ich mit Geduld: doch jener kommt mir zu
wie keiner, wenn ich deiner Majestät
dem Herrn der Welt ins Antlitz blicke.

Karl

Hm!
Ein wenig Ehrfurcht schadet weder dir
noch mir, mein Sohn! nur nicht zu viel davon!
sonst schmiedet Ihr an meinen Thron mich fest
und lötet diesen Kopf in eine Krone,
ja, unternehmt es, mit Gebeten mich
zu mästen, wie den Götzen in Byzanz.
Ich bin kein Gott! Gott zu verehren bin
ich da, dem letzten Hörigen gleich im Volk,
bin gleich dem Hörigen müde, hungrig, durstig
zu seiner Zeit und sündhaft ganz wie du! —
Ein Rätsel! rate! was bedeutet das:
du schlägst die Augen auf — es ist bei dir!
und nicht bei dir! du jagst es fort — es flieht
und zieht, im Fliehen, dich hinter sich! Du willst
es fangen — es entschlüpft! es von dir schütteln —
es nistet sich nur immer fester ein!
du brennst es — um so wilder brennt es dich!
Du willst im Eismeer es ertränken — siehe,
das Eismeer siedet! Eis von sechzig Wintern
und mehr, zerbirst, zerschmilzt, verdampft in Glut! —
Es ist kein Rätsel: 's ist 'ne Krankheit, Freund!

Rorico
nach längerem Stillschweigen

Nun meine Pflicht, vor aller Welt, ist die,
den Medicus, sofern du unpaß dich
auch nur im mindesten fühlst Herr zu verständigen.
Befiehl, so ruf ich Winter deinen Arzt.

Karl

Muß einer krank sein, der von Krankheit spricht?
und wär ich krank, an dieser Krankheit: Winter,
wie meines Scheitels Schnee dich lehren sollte,
ist für dies Fieber nicht der rechte Arzt.
Genug von Rätseln. — Was gibts Neues, drüben
zu Aachen in der Pfalz?

Rorico

Es fehlt das Haupt,
und also sind die Glieder kopflos.

Karl

Laß
sie zappeln, und den Kopf ein wenig ruh'n.

Rorico

Gesandte warten, sagen sie, Nachrichten
vom Dänenkönig, drohende, treffen ein.
Der Kanzler drängt fast flehentlich zum Vortrag.

Karl

Laßt den großmäuligen Dänen droh'n, und mich,
wie er, deswegen ungeschoren.
Inzwischen schneid' ich Trauben, weil sie reif!
so drohte der Avarenfürst und schwur,
geharnischt über mich hinwegzuschreiten —
und mancher mit ihm, der mir späterhin
durch meine breitgestellten Beine kroch:
so daß ich, über ihn hinwegzukommen,
nichts brauchte, als auf eigenen Füßen stehn.
's ist schal zu herrschen, schal zu siegen, schal
den Schild zu halten wider Schwächlinge
und über Schwächlinge! du, sorge mir,
daß niemand unserer Wachen mir durchbricht! —
Jetzt sage — dann verlaß mich, denn ich will
allein sein! — kannst du dich erinnern, was
das Schicksal jener Geisel war — du weißt! —
die ich dich vor mich bringen hieß? es mögen
fünf Tage her sein oder sechs! Es war
die Tochter eines widerspenstigen Sachsen ...
ist sie ins Kloster bald zurückgekehrt?

Rorico

nach kurzem Zögern

Nein, Herr!

Karl

Nicht? —

Norico

Nein!

Karl

Und also blieb sie aus?

Norico

Ins Kloster ist sie nicht zurückgekehrt.

Karl

Und wie ich's ausgesonnen, so geschah's?

Norico

Genau! man machte ihr ein Bündel, gab
ihr Brot, Wein, Zehrung, auch in gutem Gold,
und schärft' ihr ein, des Klosters Pforten stünden
geöffnet, wartend ihrer Wiederkehr.

Karl

Sie hatte als sie ging, Norico — dies
scheint mir der Punkt! — Gewißheit, oder nicht,
daß sie bei Tag und Nacht, zu jeder Stunde
der Umkehr, hochwillkommen sei?

Norico

Sie hatte

Gewißheit!

Karl

Und sie kam nicht wieder?

Rorico

Nein!

Karl

Fahr' wohl denn, Fürwitz: Friede seiner Asche! —

Eh' ich's vergesse: laß den Speer mir bringen.
Wir wollen nach der Scheibe schießen. Eng
ist mir mein Wams, zu eng für meine Brust
darin was quillt, um Panzer zu zerdehnen.
Rorico! sieh hier meinen Arm: er ist
gedrungen und fest wie einer! — Falten, wohl,
im Antlitz: doch mein Blick ist ungetrübt.

Auf einen Wink Roricos sind Jäger mit Speeren aus den Büschen hervorgetreten. Karl, einem der Leute den Spieß aus der Hand nehmend, fährt fort

Gib her den Spieß, und Herzwurf will ich treffen
so brav wie du: so weit ist alles gut:
nur das, wo dich ein junges Weib besucht,
mich das Gespenst des Alters quält. Es hüstelt
an meiner Seite, kriecht mir unter's Deckbett
zur Nacht, berührt mich kalt, droht nörgelnd mir,
von unten auf in Stein mich zu verwandeln!
Von unten auf, in Stein und nach und nach,

lebendigen Leibs! Rorico, hörst du das?
Doch was: Gespenst hie und hie König Karl!
versteint ist zwar bereits sein linkes Bein,
doch nicht sein Herz, noch weniger seine Rechte.
Stirb, alte Vettel! ...

er schleudert mit Macht den Speer

soll mein Wahlspruch sein.

Rorico

an der Scheibe stehend, die inzwischen aufgestellt wurde und in deren Zentrum die Waffe Karls steckt

Ein Wurf der Kraft; im Kern sitzt das Geschoß
und lobt den Meister bebend. —

Karl

schnell

Ist sie tot?

Rorico

Wer?

Karl

Ob die Heilige tot ist, will ich wissen.

Rorico

Die Heilige? welche Heilige?

Karl

Nun, jene,
von der ich rede, die ein Dämon mir
riet, weil vernichten Wollust ist:
vernichten!

Norico

Herr sie lebt.

Karl

Sie lebt?

Norico

Gewiß.
Doch leider, wahrlich, ist sie keine Heilige.

Karl

Nun komm, Norico, komm, hier ist ein Platz
für Knaben wie geschaffen, die, gleich uns,
der Schul' entlaufen Kurzweil sinnen. Sprich,
erzähle: lebt sie noch? wie lebt sie? wo?
Gerupft? zerzaust? wie? eingeschüchtert?

Norico

Schwerlich.

Karl

Stülp um den Ranzen, Freund, gib, was du hast.
Ich bin dein Gast, erspare mir das Bitten!
das Fragen auch! Es geht ein licht' Gewölke
von Wohltat durch mein Inn'res hin, es regnet
den lauen Regen, der die Bäche fließen,
die Auen sprießen und in allen Büschen
die kleinen Drosseln jauchzen macht. Sie lebt!
zwar ein geringes Leben ohne Wert —
ganz andere Ernten fressen Jahr um Jahr
die Sicheln meiner Schnitter! — doch mein Herz
lobt, eigensinnig wie es ist, den Himmel
für dieses armen Kinderherzens Schlag: —
und daß er meiner Härte es entzog.

Rorico

So laß mich offen sein — denn, weil ich merke,
daß unerhörte Gnade meines Herrn
auf unerhört Unwürdiges trifft, so wird
Wahrhaftigkeit zwiefache Pflicht. Gersuind,
die sächsische Geisel, die du, sagen wir —
töricht, fürwitzig, doch unschuldig nennst,
ist reich an Fürwitz, reich an Torheit, wahrlich,
doch reicher noch an Schuld! 's ist wahr: noch nie
sah ich ein Blendwerk, diesem gleich, noch nie
die Glorie der Reinheit so getreu —
erlogen. Denn man meint, die Hostie

in dieses Gnadenbildes Mund gelegt,
sie sollte blühen, so bewahrt, im Schrein
der Unschuld, unbefleckt, nach tausend Jahren!
Wie Läuterströme rinnt's von dieser Stirn:
was doch nur Gifthauch, Grauen, Verderbnis ist.
Herr . . .

Karl

Wart! Eins um das And're! nach und nach!
Zu neu und zu gestrüppreich ist dein Weg,
geh' langsam! — ist sie eine Sünderin,
'ne Irmin Trud wie unser Kanzler predigt,
womit denn, rede . . . daß wir sie d'ran strafen:
mit welchem Gliede sündigt sie zumeist?

Norico

Mit welchem Gliede? nimm die Tugend, die
beinahe keine ist in ihren Jahren
und dann nimm jenes Laster . . . Jenes, das
sich immer auf dem Grab der Keuschheit mästet,
schamlos, in Geilheit wuchernd — und du weißt's.

Karl

Gut, Rico! und woher hast du dein Wissen?

Norico

Zum größten Teil aus ihrem eignen Mund.

Karl

Ei, ei, Herr Graf Norico, um Vergebung . . .

Norico

Beschämst du mich? was hätt' ich zu vergeben?
Hinwiederum, was sonst auch König Karl
mir Jahr um Jahr in grenzenloser Huld
langmütig zu verzeihen Ursach' hat:
bin ich doch frei von Schuld in dieser Sache. —
Sie lief mir nach — ich sag es frei! — sie hing
sich an mich, stieß ich sie gleich hart zurück.
Sie ließ nicht nach, doch, g'rad heraus, es kam —
so sehr ich sonst ein Mann bin! — über mich
wie Abscheu . . . mehr wie Abscheu noch: wie Furcht!
Fremd schien ihr Wesen mir! aus Fremdem mächtig!
so zwar, daß ich nicht nahm, was preis sich gab.

Karl
erbleichend

Nun, sieh mich an, Norico!

Norico
tut es offen und furchtlos

König Karl?

Karl

Erzähle weiter.

Rorico

Zugegeben, daß
ein Mann, der dies tut, seltsam ist und doch...
ich wagte manchen Sturm auf mindere Reize.
Ich bin kein Unmann und nicht feig. — Allein,
trotzdem hier nichts zu schonen war, noch zu
erobern etwas, außer meinem Nacken,
so oft er ihren Armen sich entzog,
blieb ich, was man nicht gern sich nennen hört
in diesem heiklen Sinn: ein Held.

Karl

Und weiter!?

Rorico

Ja, weiter trug sich dies noch zu mit ihr,
erst gestern: Reif, du weißt, fiel diese Nacht
und lag noch morgens, bis die Sonn' ihn wegnahm...
kurzum, ich griff sie gestern Abend auf.
Genau gesagt, sie war's, die mich eräugte,
mich anrief und mir nachlief unentwegt,
bis an des Gartenhäuschens Schwelle, wo
ich abstieg...

Karl

Hinter deinem Pferde lief
das Kind?

Rorico

Drei Milien weit, ja! Kurzgalopp
hielt ich den Schecken, und so flog sie mit.

Karl

Hat sie beschwingte Sohlen?

Rorico

Herr, sie ist
leichtfüßiger als ein Schmaltier vor der Meute,
flink, unbegreiflich, federleicht im Lauf. —
Doch endlich kam mich Mitleid an. Ich rief:
Dirne, wem jagst du nach? — Dir! kam die Antwort.
Ich gab zurück: dem Satan mehr als mir! —
„Nein, dir! nur dir!" Dem Aas, wie Hündinnen,
schrie ich, und dann pariert' ich meinen Gaul.
Du brichst zusammen, sagt' ich. Steh! du fährst —
dein Herz steht still, es bricht! — in deiner Sünde
fährst du dahin, wo du nicht Atem holst.

Karl

Und sie?

Rorico

Sie schlug 'ne wilde Lache auf,
durchdringend, wie ein Specht lacht. Packe dich
ins Kloster! brüllt' ich, oder kriech zurück

in deine Gosse, deinen Hurenwinkel
zu Aachen, wo meine Schecke selbst mit Schaudern
mich trug, und in die Nüstern schnaubend, und
ich leider Gott's dich auflas!

Karl

Gut. Du warst
nicht fein mit ihr, Rorico.

Rorico

Nein, nicht fein.
Mit ihr so wenig, als mit mir, Herr, wahrlich!
doch mocht' ich sie nicht schlagen, mochte sie
im Feld nicht liegen lassen! und ich nahm,
nachdem ich erst mich gründlich ausgetobt,
sie, eingedenk des guten Samariters,
sogar, in meinen Mantel eingewickelt,
nach Hause mit: so daß der alte Mann
am Tor, als wir — das Roß am Zügel haltend,
ich, sie vermummt darauf! — ankamen, sich
bekreuzigte.

Karl

Wo kamt ihr an?

Rorico

Hier.

Karl

Wo?

Rorico

Beim alten Seneschalk am Gartentor.

Karl

Und also ist sie . . .

Rorico

Leider Gottes hier:
vorläufig in des Weinbergwächters Hut
und einquartiert im Häuschen an der Mauer.

Karl

erhebt sich, sieht Rorico lange und fest an und bricht dann in ein nicht ganz gesundklingendes Lachen aus

Und so verbrämst du einen wilden Streich,
Rorico, toll wie wenige seinesgleichen?
Mit so viel Worten? Vogelsteller! gab
ich deshalb diesem Vögelchen die Freiheit,
damit dein Bolz ein flaumig Bette trifft?
Beinah', tollköpfiger Graf, ist dies zuviel
für meinen Langmut, Rothtraut, meiner Tochter,
Nachsicht, die, wie du besser weißt als ich,
auf reine Sitte hält an unserem Hof.

Rorico

Es schmerzt mich, daß du deinen Diener so
mißkennst . . .

Karl

. . . Und mich, daß du mißbrauchst und eben
Mißbrauchtes schmähen magst mit kühner Stirne!
Sprich nichts mehr! — was geschah, ist meine Schuld! —
doch, daß ich neue Schuld nicht auf mich häufe,
will ich den offenbaren Fingerzeig
der Vorsehung, die dich zum Werkzeug nahm,
um mir das Kind aufs neue zuzuführen,
gehorchen und das Mägdlein wiederseh'n.
Und zu erproben ist das andere Mal,
ob recht erwogener Rat, mit Macht gepaart,
gutmachen kann, was Übereilung fehlte. —
Du zuckst zusammen? — ist denn dir der Sprung
von der Subura in des Königs Gnade
ganz unbekannt? —
So steht die Laune mir:
man soll sie in den Garten bringen, zwischen
die Beete und Gebüsche, ahnungslos! —
dort sie verlassen, ohne Wink, und ich
will, wie durch Zufall, ihr begegnen.

Rorico entfernt sich nach einer Verbeugung. Karl bleibt stehen, grübelt einen Augenblick, läßt dann den Blick umherschweifen, prüfend, ob er auch allein sei, und bemerkt so die beiden Jäger, die, in der Entfernung aufgepflanzt, weiterer Befehle warten.

Karl

Tragt
die Spieße fort!

Die Jäger ziehen Karls Speer aus der Scheibe und nehmen die Scheibe selbst weg.

Karl

He, Jäger, sag' mir, wer
kniet über'm Buchsbaum, dort, am Gärtnerhaus?

Erster Jäger

Ein Kind.

Karl

Vielleicht des Gärtnes Enkel Tochter?

Erster Jäger

Des Gärtners Enkel Tochter, ja! — nur hat
sie rabendunkles Haar und jene lichtes.

Karl

Erkunde, wer sie ist! — Nein, fort mit euch.

Die Jäger entfernen sich. Man hört das laute Gelächter Gersuinds. Der Kaiser erbleicht, steht unbeweglich und blickt unverwandt nach einer Richtung, in der Gersuind endlich erscheint, und zwar in heftiger Verfolgung eines Schmetterlings. Sie kommt bis in die nächste Nähe Karls, scheinbar ohne ihn zu bemerken.

Karl

Was treibst du hier?

Gersuind
nach leichtem Aufschrei

Ich fange Schmetterlinge

Karl

Wo, und auf wessen Grunde tust du das?

Gersuind

Er heißt Rorico, glaube ich, Graf von Maine.

Karl

Du meinst, daß hier Roricos, Grafen Maine,
Besitztum ist?

Gersuind

Ich weiß nicht. Oder Rothtrauts
vielleicht! mir ist es einerlei, ob sie,
des Kaisers Tochter, ob ihr Liebster hier
die Beete jätet und Gemüse baut.
Sie haben schwerlich ihre Kohlweißlinge
gezählt, noch ihre Trauermäntel — und
wen kränkt's, wenn ein Eidechschen weniger ist.

In diesem Augenblick hascht sie eine Eidechse, die scheinbar ihr ganzes Interesse sogleich in Anspruch nimmt.

Karl

Übel bekäm es dir, dächt' ich wie du. —
Nun, richte, wenn es sein kann, einen Blick
auf mich: du siehst mich heut' zum drittenmal.
Denk nach! der Greis, mit jenem Blicke des
Ertrinkenden, der dir die Freiheit gab,
er ist's — noch immer atmend! nicht ertrunken! —
und wieder kreuzt er deinen Weg. Vielleicht
tut heut' sein Blick dir weniger weh, ist heut'
dir eine starke Hand willkommener
als damals, nun du weißt, was Freiheit ist?

Gersuind

Still! sieh doch sieh, wie niedlich ist das Tier!

Karl

Ja — in der Tat, Gersuind. Doch, der hier steht
ist nicht gewohnt, an taube Ohren Worte
zu richten, und ich widerrat es dir,
in diesem Augenblicke taub zu sein. —
Ich tat dir Unrecht! denn ich war's, es war
die Laune des Gebietenden, die dich
hinunter stieß in jenen Abgrund, den
ich kannte: unrein, wimmelnd von Geschmeiß.
Ich war's und reiche heut' dir meine Rechte,
um aus dem tiefen Elend, das du nun
ermessen hast, dich an das Licht zu zieh'n.
Verstehst du das?

Gersuind
lachend

Bei Irmins Golde, nein!

Karl

Gersuind, was wagst du! das verstockte Volk,
dem du entstammst, mit deinen wirren Sinnen,
kennt, ist es gleich verflucht in Finsternis,
für dich und deinesgleichen eines nur:
den Strick! man gibt der Jungfrau, die sich wegwarf,
die Wahl, sich eigenhändig zu erdrosseln,
oder die Weiber peitschen sie durch Flecken
und Höfe, nackt, bis sie in Schmach verzuckt.

Gersuind
mit unschöner Heftigkeit

Jawohl! und tun das gleiche tausendmal
mit ihren Männern, geile Wölfinnen,
in Mordbrunst wilder als in Liebesgier!
wofür sie jene töten.

Karl

— Wessen Worte
sind's, Gersuind, die du hier mir wiederholst?

Gersuind
stutzig, ungezogen

Die Worte meiner Sprache sind es.

Karl

Und

wessen Gedanken?

Gersuind

Wer es mir gesagt,
daß Weiber hirnlos sind und Hündinnen?
weiß doch der dümmste Mann, daß es so ist!

Karl

Gersuind, wer bist du? meine Augen trauen
den Ohren nicht, und jene nicht den Augen.
Mein Auge sagt zu mir: sie ist ein Kind,
du magst ihr eine Puppe schenken! wo
mein Ohr hingegen meint: sie ist ein Weib
und jedes schwersten Weiberschicksals kundig!
Sag', welchen Sinnes Meinung teil ich nun?

Gersuind
lachend

Schenk mir ein Püppchen! Schenk' mir eins! Ei wohl.
Nur denke nicht, daß fünfzehn junge Jahre
nur fünfzehn katzenblinde Tage sind.

Karl

Was soll gescheh'n? Ich sehe freilich nun,
daß du gedankenlos und blind nicht handelst,
vielmehr mit Vorsatz, Kühnheit und Entschluß
das Böse suchst. Vielleicht hat Ercambald
recht und es wohnt in dir ein Dämon, wohnt
im köstlichen Goldelfenbeingehäus Gersuind:
den wahren Hausherrn, Gott, daraus verdrängend.
Doch wenn ich dich betrachte faß ich's nicht!
Warum muß dies Gehäuse rein und lieblich
statt Köstliches zu bergen, Köstlichstes!
ein schreckliches Gefäß der Greueln sein.

Gersuind

Seltsam. Ihr Männer seid doch wunderlich:
ein jeder, der mich nahm, sagt mir das gleiche
und klagt mich an, für das, was ich ihm gab.

Sie blickt Karl kurz von der Seite an und hängt plötzlich an seinem Halse.

Sei doch nicht närrisch, Alter!

Karl

ohne sich zu bewegen

Wär ich nun
Rico, Graf Maine, so löst ich deine Arme
von meinem Nacken, kleine Hure! doch
da ich Karolus nur, der Kaiser, bin,
vermag ich's ihm nicht nachzutun.

Gersuind

auf einem Säulenschaft stehend, noch immer die Arme um Karls Nacken gelegt

Ihr redet
zu viel, ihr Männer! schweigt doch still und nehmt
nur schweigsam hin und fromm, was man euch gibt.

Karl

Schweig', Bastard einer Heiligen! empfangen
im Schlaf von einem Satyros, der sie beschlief!
Geh! habe Mitleid! denn Vernunft erstickt
und jede Macht der Majestät vor dir
und in dem Lächeln deines dünnen Mundes!
Wer hindert mich, daß ich, so, mit dem Daumen
du Salamander, deine weiße Kehle
eindrücke, bis auch deine Macht erstickt
und nur der reine, süße, keusche Leib,
nicht mehr mißbraucht von der verfluchten Seele
in meinen Händen bleibt!?

Im leidenschaftlichen Kampf mit sich selbst stößt er, nahe am erliegen, sie von sich.

Gersuind

Ai, Ai!
Du tust mir weh mit deinen groben Fäusten.

Das Gesicht von ihr abgekehrt, steht Karl tief aufatmend, bestrebt, sich zu beruhigen. Gersuind, entfernt von ihm, beobachtet ihn schlau und reibt ihre Gelenke. Nach kurzem beginnt Karl wieder.

Karl

Gewalt muß helfen, wo Ermahnung nicht
fruchtet! Gewalt! zwar väterlich geübt,
doch unentrinnbar! Du bleibst straflos, denn
ich gab dir die Gewähr ruchlosen Tuns,
nicht aber sie, die dich mißbrauchten: und
so finden meine Häscher Arbeit, meine
Henker für ihre Galgen was zu tun. —
Namen! nenn' mir die Namen! hier: der Griffel!
und hier: ein Täfelchen mit frischem Wachs!
Namen! die Namen jener Wüstlinge,
die dort, im Schutze meiner Pfalz, im Schatten
der Dome, ruchlos mit dir sündigten!
die Namen, Gersuind, will ich wissen! schnörkeln
will ich, mit schwerer Hand, sie in mein Wachs
und hinter jeden setzen: tot! tot! tot!

Gersuind

außer Fassung, aber heftig, mit dem Mute der Angst

Das wirst du nicht tun! Nein! du tust das nicht!
auch werd' ich keinen je dir nennen, der
aus gutem Herzen meinen Willen tat.

Karl

So will ich Rico schreiben, Graf von Maine!

Gersuind
gewöhnlich

Ja, schreib nur diesen, mir kann's recht sein, wenn
des Blinden Stockhieb einen Blinden trifft.

Karl

Gut denn, Gersuind. Laß ich die Meute los,
so weiß sie mir mein Wild schon auszufinden.
Statt vieler nenne jetzt den einen mir,
der mehr dir war und gab als all die andern.

Gersuind

Warum? den nagelst du wohl an ein Kreuz?

Karl

Ich hoffe nicht, wenn ich ihn dir vermähle.

Gersuind
schnell, erschrocken

O, wie? für alle einen mag ich nicht.

Karl
merklich entlastet

So kennst du weder Männer, noch den Mann,
Gersuind, und nun zum erstenmal
scheint mir der junge Flaum um deine Schläfe
am rechten Ort zu sein. Zum erstenmal

hebt sich von deiner armen Seele mir
der böse Nebel, der sie mir versteckte.

immer mehr groß und väterlich

Noch dringt dein eigner Blick nicht zu mir, denn
noch blinzelt deine Seele, halb erwacht
erst, und du tappst im Zwielicht. Laß den Strahl
des jungen Tags, der dir beschieden ist,
erst voll und hell aus seiner Knospe brechen,
so wird im reinen, morgentlichen Licht
dein wahrer Frühling sich entschleiern. — Hab'
Geduld, Gersuind! wer nicht will warten, bis
die Traube reif und schwer vom Stocke prangt,
genießt nur sauren Wein! Glaub' mir, du weißt
nicht, wer du bist — noch weniger, wer ich bin:
doch beides weiß ich, weiß es, und ich lasse
dennoch, bedenke, nicht die Hand von dir!
warum nicht? hält Magister Alcuin
doch die Ameise langen Grübelns nicht
für unwert, und auf einem Strohhalm trägt
er sorglich sie zwei Milien weit nach Haus.
Nun gut. Fürcht' ich mich etwa? sind Ameisen
mir furchtbar? setz ich denn nicht meinen Fuß
auf ganze Völker von Ameisen? Rang
ich denn nicht alle Männer deines Bluts
nieder, und sollte nun vor dir entfliehn? —

Hier dieser Edelsitz ist dein, Gersuind!
In diesem Garten sollst du wurzeln, du

Entwurzelte! sollst langsam wachsen, blühn,
Früchte zur Reife treiben, wohlgepflegt
von Gärtnerhänden! Fröhlich magst du sein
im Schutze deiner Mauern, unbetrübt!
als Herrin deiner Kammerfrauen, bedient
mit köstlichen Gewändern, goldnem Schmuck
und jeder Lustbarkeit, die du befiehlst:
nur eins . . .

Gersuind
schnell

Ich muß nur, wie die Lieblingsblume
des Kaisers Karl, stockstill im Beete stehn.

Karl

Kennst du denn seine Lieblingsblume?

Gersuind

Freilich!
Pflanzt' ich als kleines Ding von sieben Jahren
doch selbst, voll Ehrfurcht, Karols Malven ein.

Karl
immer mehr groß, rein, väterlich

Heut' liegt dir Ehrfurcht ferne! Läge dir
Ehrfurcht nicht fern, du hättest sie vor dir:
erwiesest Ehre dir, so mein' ich, scheuchtest

Unehre von dem reinen Spiegelbilde
der Gnadenmutter, das du bist! in Furcht
den keuschen Schatz der Himmelskönigin
bewahrend, vor dem Tasten ekler Finger,
unheiliger Berührungen. — Gersuind:
in diesem Hause sprudeln heiße Quellen,
die zieh'n aus dem verderbten Körper Gift,
das Blut entsühnend! heiße Quellen sind
auch hier, in meiner Brust, entquollen! Quellen
der väterlichen Liebe, spür' ich, rinnen
dir unaufhaltsam! Eile! deine Seele
entsühne, bade sie von Flecken rein!
denn, wärst du gleich mit Makeln übersät,
so will ich eines Tags doch zu dir sagen —
wenn du dich meinem reinen Willen fügst —:
geh' hin und zeige dich den Priestern! und
an jenem Tag sollst du vor aller Welt
rein wie die keusche Himmelsblume, wie
die Lilie in Mariens Händen sein.

Er hat seine Rechte auf Gersuinds Scheitel gelegt; sie küßt seine herabhängende Linke.

Dritter Akt

Wiederum auf dem Landsitz des Königs in der Nähe von Aachen. Ein Raum im Inneren der Villa, mit Säulen, von einer Kuppel überwölbt. Der Fußboden besteht aus farbigem Marmor. Es führen offene und verschlossene Türen ins Innere des Hauses, eine andere in den Garten. Aus einem etwas tiefer gelegenen, mit der Kuppelhalle verbundenen Raum steigen Magister Alcuin und Graf Rorico über mehrere Stufen herauf. Magister Alcuin ist eine hohe und edle Greisenerscheinung, zugleich die eines Gelehrten, Dichters und Mannes von Welt, natürlich im geistlichen Gewande.

Rorico

Nicht weiter, Herr Magister, darf ich dich
geleiten, und beim Zeichen, das der Torwart gibt,
muß ich, ob du den Kaiser sahst, ob nicht,
von Haus und Garten dich verweisen.

Alcuin

Wie?
auch dann, wenn ich durch eigenhändige Schrift
des Herrn hierher berufen bin?

Rorico

Du bist
berufen?

Alcuin

Freilich, Graf. Und wär ich's nicht,
ich säße friedlich jetzt bei meinen Büchern,

und ohne, glaub mir, Neugier zu verspüren,
wehrt' ich mich vor Gerüchten, wie bisher.

Immer mit leichter Schalkhaftigkeit und durchaus liebenswürdig

Was habt Ihr hier für Heimlichkeiten? Was
betreibt Ihr hier für Maskeraden, Graf?
Warum hält sich der Keulenschwinger Karl
versteckt, in diesem Hinterhalt? denn wirklich,
eh' man zu Euch gelangt, in Euere Wildnis,
auf schmalen Pfaden durch die Sümpfe, die
Euer Inselchen und dieses Haus umschließen,
hat man Gefahren zu bestehen. — Sie sagen:
da allenthalben sich das Raubzeug rege,
so täte not, daß unser Herakles
sein Löwenfell ein wenig rüttelte,
statt am Spinnrocken ..., a, was wohl zu tun?

Norico

Wir sind hier um der heißen Termen willen,
im Erdgeschoß des Hauses: König Karl,
der sie Jungbrunnen nennt, braucht hier die Kur.

Alcuin

Jungbrunnen nennt er — was?

Norico

Die heißen Quellen.

Alcuin

Richtig, ganz wohl verstanden, bester Graf.
Auch kenn' ich meinen alten Patriarchen
genugsam! Sah ich Hirten doch — nicht Hirten
von Völkern: nur von Lämmern! — ihre Füße,
die kalt und starr vor Alter waren, wärmen
in junger Tiere Eingeweiden! Zeus,
der Oberhirt der Götter und der Menschen,
trotz ewiger Jugend, fror zuweilen! Angst
des Alterns überschlich ihn und er fühlte,
seltsam genug, als Stier sich wieder jung! —
Weiß Gott, es kriecht mir laulich über'n Rücken!
Jungbrunnen: warum nicht, wenn's ihm gedeiht,
dem Mann der Männer? Diesem irdischen
Zeus! mag er unter seine Lämmer greifen ...
ich wollte sagen: baden wo er will.

Norico

So du berufen bist, Hochwürdigster,
nimm Platz. Es ist ein zweiter Ruf ergangen,
an unseren Kanzler Ercambald, zum Vortrag! —
Ein Umstand, den ich mir zum guten deute! —
denn, sonst ... es fehlt der Arzt bei unserer Kur!
Ich darf nicht reden, mag nicht, weiß es Gott!
ich überschaue den Gewaltigen nicht
und weiß nichts Besseres, als zu gehorchen,
bei seinem Anblick! Doch sein Anblick ist

nicht so, als hätte ihn das Bad verjüngt.
Sieh selbst: es ist sein Schritt auf der Terrasse.

Er zieht sich schnell zurück. Alcuin mustert nochmals flüchtig seine Kleidung und stellt sich zurecht. Ein brauner Diener öffnet von außen die Gartentür und läßt Karl an sich vorüber eintreten. Der Kaiser ist ein wenig bleicher als früher. Die Ruhe und Festigkeit seines Blicks hat eingebüßt. Er kommt aus dem hellen Tageslicht, das seinen langen Schatten vor ihn hinwirft. Er bemerkt Alcuin und hält die Hand, wie um den Blick zu verschärfen, über die Augen.

Karl

Noch kann ich nicht erkennen, wer du bist.

Alcuin

Doch ich den Unverkennbaren, den David!

Karl

Flaccus du bist es.

Alcuin

Ja, der schwache Flaccus,
den deine rauhen Krieger, die im Forst
verteilt, um ihren Cäsar Wache halten:
als stünde seine Burg in Feindesland,
zur Not verschonten.

Karl

Flaccus, Feindesland
ist für den Mann und Menschen überall,
wo Männer sind und Menschen.

er klatscht in die Hände

Nimm nun Platz.
Harun al Raschid zaubert durch das Klatschen
der Hände Paradiese aus dem Nichts.
Kein Magier bin ich, nur ein rauher Franke,
der dir nicht mehr, als deinen Lieblingswein,
dazu Gesottenes und Gebratenes —
wie's eines armen Landmanns Herd vermag! —
nach ausgestandener Angst kann bieten.

Alcuin

lachend

Mehr
heischt ein bescheidener Mann wie Flaccus nicht.

Zwei sarazenische Diener in bunten Turbanen erscheinen und küssen die Erde vor Karl.

Alcuin

mit einem Blick auf die Diener, schalkhaft

Auch find' ich mich mit Davids Armut ab.

Karl

Hassan, wir wollen speisen wie die Götter.

Die Diener, die sich erhoben hatten, werfen sich nochmals zur Erde, stehen auf und treten ab.

Alcuin

Nun scheinst du dennoch, Herr, ein Magier mir!

Karl

Wär ich's! ich bin es nicht. Vier andere Sklaven,
gleich diesen, schenkte eben der Kalif
Harun al Raschid mir, nebst, wie du weißt
und wissen mußt, sechs dunklen Sklavinnen.
Erst jüngst der fast Vergessenen mich erinnernd
kam mir die Laune, daß ich sie berief,
hierher, zu meinem Dienst, wo ich denn erst
der kaiserlichen Gabe Wert erfand:
denn, wie sie dir das Bad bereiten, wie
dich wickeln, hüllen, kneten, deinen Winken
zuvortun, dies ist über alles Lob! —
Verweichlichend vielleicht: doch Weichlinge
sind's von Natur! ich werd' es nie, mein Flaccus! —
Jetzt höre, kurz, warum ich dich berief.
Du bist geboren in Northumbria,
und zwar aus Sachsenblut...

Alcuin

Ja, König David.

Karl

So wirst du bald in diesem Hause etwas
rumoren hören, was dir nah verwandt:

doch davon später! — Was ich brauche, ist
der Sachse nicht. Den Bruder brauch ich, brauche
den Mann von gleicher Einsicht, gleichem Wert!
und das bist du, mein Flaccus, der das Schwert,
das geistliche, an seiner Seite führt,
das Gott zurückließ auf der Welt. Du hobst
es auf, wie ich das weltliche, und bist
mehr Petri, Schwert- und Schlüsselhalter mir,
als der zu Rom. Du bist im Göttlichen:
von Gott! — im Menschlichen: von Gott allein
nicht minder, und von niemand sonst, belehrt.
So sei der Mann, der mir Willkommene!
er muß verstehn: nicht richten! muß das Leben
verehren: nicht abtöten wollen! denn
wollt ich abwerfen, was ich tragen muß,
wie Oheim Pippin, der ins Kloster floh,
so braucht ich eine leere Zelle nur
zum Atemholen, keines Menschen Brust. —
Du bist mein Freund und treu, mein Flaccus! nun
mir geht es wunderlich! Die Menschen sagen
vielleicht... ich weiß nicht, was die Menschen sagen! und
ich spüre nur, daß in mir etwas ist,
was mich, von unten auf, durch tausend Röhren,
wie einen kahlen Baum mit Saft erfüllt! —
Nun ist dies ja vielleicht wohl lächerlich
und spottet meinem eigenen Bauernkopf,
wie aller Bauernregeln des Kalenders:
ein alter Baum, seit langem dürr und von

Schmarotzerpflanzen ausgesogen, denen
er noch den trock'nen Stamm als Stütze leiht,
damit sie, wie bisher, aufrecht ins Licht
der Sonne geilen, ist er selbst gleich tot ...
ein solcher Stamm fängt an frisch auszuschlagen!
da gibt's ein Wispern in den Blätterchen
des Schlingkrautnetzes: ei der alte Karl,
der alte Obstbaum will noch leben! nicht
für uns, oho! so züngelt's: nur für sich!
Nun ja: der alte überzählige Karl
vielleicht hat sich zu schämen, daß er lebt,
vor euch: doch will er leben!! somit gut.

Alcuin

Herr! großer David unſ'rer Tafelrunde,
die von des heiligen Geistes sieben Gaben
durchglüht, erhaben über Irdisches,
dich, wie das Gold den Edelstein umringt ...
was sind wir ohne dich? du, der den Pflug
führt wie das Schwert und ebenso den Griffel:
was in der Erde ruht, rufst du hervor!
was auf ihr friedlich wohnen will, ernährst du
und gibst ihm Schutz! was in dem Himmel ist,
verehrst du, Sämann du von Christi Saat! —
Karl! lallt das Kind, bevor es Vater spricht,
Karl ist kein Wort! das Wort ist Kraft und Macht.
Zwei Nachbarn zanken — Karl! der Streit ist aus.
Völker bekriegen sich — Karl! es ist Friede.

Das Erdreich liegt in Frieden — Karl! der Grund
erbebt, die Welt verfinstert sich und: Karl
heißt nun nicht Friede mehr, heißt Krieg!
Wer wollte sich vermessen, dich zu meistern.

Karl

Daß mich wer meistert, nein, das fürcht' ich nicht!
dazu bin ich zu sehr ein grober Franke
und steh' ich gar gewappnet unterm Schild
dringt schwerlich mir ein Spieß bis auf die Haut.
Hingegen, wo ich mich vertraue, wo
ich meine Seele biete, hüllenlos . . .
in dem, was unterm harten Knubben Karl
noch etwa zartes ist, bin ich verwundbar.

Sarazenische Diener haben die gedeckte Tafel hereingetragen und zurechtgestellt, andere halten goldene Handbecken und Kannen.

Ich war ein wenig einsam hier. — Nun, komm'
und setze dich! —

Er und Alcuin nehmen am Tisch Platz. Man gießt Wasser über ihre Hände.

Mir ist die Einsamkeit
lieb und erwünscht im ganzen, doch entbehrt
hab' ich — nicht Freunde! — aber doch den Freund.

Damit hebt er seinen Becher und trinkt Alcuin zu, der ihm Bescheid tut. Nachdem beide getrunken haben, entsteht eine kurze Pause, darnach sagt Karl.

Willst du, so schaff' ich niedliche Gesellschaft.

Alcuin

fein, verbindlich

Läd' den Horaz Anakreon zu Gast,
erwart' ich mir bei vielen guten Dingen:
Wein! Lieder! und ein Liebstes obendrein.

Karl

Brav, alter Heide! aber ziehe dir
ein gut genietet Gitter um dein Herz.

Er schlägt an eine Metallplatte, die einer der Diener trägt. Der Ton ist kaum verhallt, als Gersuind, herzugeeilt, bereits vor den beiden Männern steht. Sie ist leicht und phantastisch gekleidet. Ihr Haar ist offen.

Gersuind

stutzt, als sie die beiden am Tisch sieht

Ihr eßt? Pfui!

Karl

Pfui? was? muß der Mensch nicht essen?

Gersuind

Wenn Leute essen, ekelt's mich.

Karl

Wie? Leute?
sind wir denn Leute?

Gersuind

Seid ihr etwa mehr?

Alcuin

Was nun den einen von uns anbelangt,
du Quellgeist . . .

Karl

Quälgeist sollst du lieber sagen!

Alcuin
fährt fort, auf Karl deutend

Was diesen anbelangt, so irrst du dich.

Karl

Für sie sind alle Männer: Leute! und
so leider alle Leute Männer auch.

Gersuind

Was mehr? Ich liebe überhaupt nicht Menschen.

Alcuin

Nur ausgenommen unseren König Karl:
den Allverehrten, Allgeliebten hoff' ich.

Karl

Freund! Keinen nimmt sie aus: so helf' mir Gott.
Wär' ich ein Krammetsvogel und ich könnte
schön singen: dann vielleicht! wär' ich ein Kitschlein,
noch blind im Wurf der Mutter und ich schrie
Miau: ja dann! dann könnt' ich wohl vielleicht
auf Liebe hoffen und auf Zärtlichkeit.

Gersuind
genäschig umherblickend

Habt ihr für mich nichts?

Karl
seinen Kelch darbietend

Wein!

Gersuind

Pfui! widerlich!

Sie stößt den Kelch zurück.

Karl

Sie nährt sich von Orangenblütenwasser,
von Rosenblütenwasser, kommt es hoch,
in Schnee gekühlt, wie es die Farbigen
ihr zubereiten! Und wir füttern ihr
Angoraziegen, weil ihr Säuglingsmund
nur dieser Tiere Milch zu schlürfen wünscht.

Alcuin

So ist es Nektar und Ambrosia,
womit du deine reine Lebensblüte
nährst, gleich den Göttern des Olymps?! — und wirklich
scheinst du von überirdischem Stoff zu sein.

Karl

Sie ist von irdischem Stoffe!

Gersuind

Allerdings!
nennt mich, wie's euch gefällt, nur keine Heilige,
denn alles wollt' ich lieber sein, als das!
Ich esse, trinke, tue was ich mag,
nicht was die anderen wollen, und die anderen
mögen dafür auch, was sie wollen, tun!

Karl

Und wenn die anderen wollen: so und so...
was recht und gut ist...

Gersuind

Tu' ich's gerade nicht!

Karl

Mein weiser Flaccus, nun versuch's einmal,
ob die Erfahrung deiner Jahre, ob

dein Wissen, eingeheimst mit Bienenfleiß,
die schwer errungene Weisheit langer Nächte
du Licht und Werkfreund, unersättlicher...
ob dir des gottgelehrten Geistes Kraft,
die volle Macht der sieben freien Künste
nur soviel nützt, daß du vor diesem Kinde
nicht hilflos wie ein ABC-Schütz bist?
Mir hat sie meine Ohnmacht längst besiegelt.

Alcuin

Was wäre Flaccus, wo Augustus sich,
mit des Herakles Lorbeer um die Stirn,
ohnmächtig dünkt: doch geb' ich gern mich preis.

Karl

Laß dich einmal belehren... sagen wir: —
was Sünde sei?

Gersuind
schnell

Nun, Sünde gibt es nicht.

Karl

Schamhaftigkeit? Ja! Frag' sie etwa dieses!

Alcuin

Jungfrau, was, meinst du, ist Schamhaftigkeit?

Gersuind

lacht erst in sich hinein, dann frei heraus

Ich bin ein Kind von eurer Eva nicht
und eurem Adam: meine Ureltern
aßen von eurem Sündenapfel nicht!
drum weiß ich also nicht, was gut und böse.

Alcuin

Bist also nicht an Wissen Gotte gleich
und dennoch aus dem Paradies verstoßen.
Wie aber kommst du je dorthin zurück?

Gersuind

Da sorge, Graukopf, du für dich allein! —
Was faselt ihr nur von Schamhaftigkeit?!
Wenn ich mich meiner Glieder schämen soll:
soll ich denn stolz auf meinen Schneider sein? —
Sind: Wolle, Fäden eines Seidenwurms, die Faser
von Flachs, denn besser als das, was ich bin?
wodurch ich sehe, höre, schmecke, atme?
Wenn deine Töchter, Türme Goldes, Türme
edlen Gesteins — Ich mag nicht Schmuck! — herwandeln,
sind nicht die Töchter mehr als das Gestein?
bin ich vor Gott nicht nackt? wollt' ihr es anders?
Gut! sprecht: so streif' ich meine Kleider los
und laß euch die, statt meiner, zur Gesellschaft!

Karl

Halt, halt! sie ist imstande Freund und tut's.

Gersuind hat allen Ernstes Anstalten gemacht, ihre Kleider aufzunesteln und abzuwerfen

Was sagst du jetzt, Magister?

Alcuin

Ich bin sprachlos!

Karl

Was führen wir dawider nun ins Feld?

Gersuind

Einen langen Schleier, mit dem sie sich drapiert hat, abwerfend

Vielleicht fragt ihr nun nochmals meinen Schal,
und der, womöglich, gibt genehmere Antwort!

Sie wirft ihren Schal auf die Erde und läuft mit Gelächter davon

Karl

Gersuind! —

sie ist verschwunden und kehrt auf den Ruf nicht zurück

Fort ist sie! —
Sage, klingt ihr Lachen
dir angenehm?

Alcuin

Einst, tief im Jütengau,
belauscht ich, wie sie Götzenopfer brachten.
Es war in einer bitter kalten Nacht.
Gleich Legionen trampelnder Dämonen
lärmte der Scheiterhaufen durch den Wald.
Ein langgemähnter Fuchs, zweijährig kaum,
den Schweif nachschleppend, ward herbeigeführt,
bestimmt zum Opfer. Nahe dem Versteck,
darin wir lagen, stand der nackte Hüne
still, der das edle Tier am Zügel hielt.
Vom jähen Schein der Opferglut berührt
hob es die Nüstern. Und es wieherte!
Ich kann nicht sagen, wie es klang: war es
ein wildes Lachen oder war's ein Weinen.

Karl

Du triffst ihr wahres Wesen, Flaccus, das
der Trübsal näher als der Freude ist.

Alcuin

Und, sag' ich noch, vom Grau'n der Mitternacht
umstrickt! trotzdem sie nichts Geringeres
scheint, als ein voller Strahl des Tags zu sein.

Karl

Vergiß das Essen nicht und Trinken.

Alcuin

Dank.

Seit mehr als sechzig Jahren eß' ich nun
und trinke, sozusagen im Vertrauen,
nichts Übles zu begehen, wenn ich es tue:
heut' nun, auf einmal, tritt mich Zweifel an!
Ich sinne nach, ob ich nicht lieber faste.
Und über manches andere sinn' ich noch,
was sie zu denken gab, mit ihren Worten
und gibt, mit allem, was sie scheint und ist.

Karl

Nun bist du dort, wo ich dich haben wollte,
mein Flaccus! manches Tierlein fing ich schon,
mit Hamen, Bolz und Netz,
wie du wohl weißt:
doch ging mir noch kein Wild ins Garn wie dieses!
und darum heg' ich's, pfleg' ich's, halt' ich's wert.
Natürlich: 's ist kein Tier! und also auch
ein höherer Beruf, den ich erfülle,
als der des Bändigers: fast väterlich,
im Sinne der Seelsorge frommer Väter.
Auch leugn' ich nicht, daß es mir Freude macht,
diesmal im einzelnen zu bewähren:
und — wo ich doch aus kahlen Wüsteneien
zuweilen wohlbebaute Länder machte! —
auch hier die Saat des Guten auszusäen.

Alcuin

Und streut sie keine Saaten um sich?

Karl

Freilich!
Wohl ist der Kampf um eine Seele schwer,
gefährlicher als Schwertkampf! und der Feind
Gottes und alles Guten, jener, der
die Wüste ausdörrt, schläft nicht! und er sendet
fressende Gluten aus ins Paradies.
Ich weiß es wohl! jedennoch hab' ich Lust
an solchem Streit und will den Feind besteh'n.
Auch trag' ich Schuld...

Alcuin

Herr, Hunnen, Wilzen, Sachsen,
Avaren, Langobarden, Bayern... die
Normannen schlugst, die Basken, du aufs Haupt!
was immer aufstand brach vor dir ins Knie:
Doch jeder Sieg war leicht, mit dem verglichen,
den dein erhabener Wille hier sich vorsetzt.

Karl

Du traust mir nicht?

Alcuin

Es ziemt mir nicht, zu zweifeln.
Doch bleibt Karl — Karl! wenn er auch hier erliegt.

Karl

erhebt und verfinstert sich

Glaubst du, daß ich aus einer Schüssel fresse
mit räudigen Hunden?

Alcuin

tief erschrocken

Treffe mich der Blitz,
wo ein Gedanke, diesem ähnlich, nur
von ferne mich gestreift.

Karl

Nun gut. 's ist gut.

Karl schreitet mehrmals auf und ab, seine jähe Erregung legt sich wieder. Norico tritt ein.

Was gibt's, Norico?

Norico

Kanzler Ercambald.

Karl

Es eilt nicht und der alte Narr mag warten.

Norico

Er folgt mir auf dem Fuß.

Karl

zu Alcuin

So bitt' ich dich,
da unser Mahl doch unterbrochen ist,
erspare dir's, dem Griesgram zu begegnen.

er streift einen Ring vom Finger und läßt ihn in Alcuins Hand gleiten

Inzwischen lache, übe deinen Geist:
dies ist ein Ring, ein Spielzeug, weiter nichts!
in sieben Ringlein fällt es auseinander:
mach aus den sieben — einen wiederum,
und dann bedenke eins, indes du lachst:
weshalb du lachst, ist solch ein Spielzeug mir!
nicht weniger allerdings, doch auch nicht mehr!

Ercambald ist erschienen. Er hat die letzten Worte mit angehört. Alcuin macht eine Verbeugung gegen Karl und entfernt sich in den Garten. Auch Rorico tritt ab. Karl schreitet langsam durch den Raum, bleibt stehen und blickt Ercambald fragend an.

Ercambald

Ich komme dem ergangenen Ruf gemäß.

Karl

Du kommst ...? Wie? ... Wem gemäß kommst du?

Ercambald
sehr bleich

Ich sage,
daß mich mein Kaiserlicher Herr berief.

Karl

Ja, so! —
Wie steht es mit dem Sachsen? Bennit
war, denk' ich, wohl sein Name! Ist sein Gut
im Fuldaschen, zu Unrecht konfisziert,
ihm endlich wieder zugesprochen?

Ercambald
finster, trotzig

Nein!

Karl

Warum nicht?

Ercambald

Weil erneute Revision
Bennits wie Assigs Schuld erwiesen hat!
Hier ist das Protokoll der Untersuchung,
hier die Urkunde, der Gerichtsbeschluß.
Fehlt nur das Siegel.

Karl

Zeig' her.

Er empfängt und zerreißt das Schriftstück

So! und: so! —

Wollt Ihr mir trotzen? —

Ercambald

Was befiehlst du?

Karl

Nichts.

Ercambald

Verzeih': das ist's, was jeder treue Mann
und jedes treue Herz im Reich bedauert!

Karl

Was? daß ich nicht befehle? handelt! tut
das Gute, tut das Rechte, unbefohlen!
soll ich im Schweiße meines Angesichts,
ob mir die Zunge lahm wird, nur befehlen?
Holzfäller ruhen, Ackersleute rasten!
reißt doch die faulen Mäuler auf und schreit:
hier dies! hier das! tut das! und dies! und dies! —
nur durch ein Jahr, nicht durch ein ganzes Leben,
und seht, ob ein Lastträger müde wird!?
Was muß ich also denn befehlen nun?

Ercambald

Zahllose Briefe warten auf Bescheid.

Karl

Von wem? Das Wichtigste! Zunächst die Namen.

Ercambald

Hier König Ludwig, dein erlauchter Sohn
und Herr zu Aquitanien. Hier Peter
von Pisa! Hier der Abt von Fulda: Sturm!
die Bischöfe von Köln, Mainz, Salzburg, Rheims!
in Basel: Hildigern! In Besançon:
Richwin und andre! auch von Rom sind Briefe,
höchst sorgenvolle angelangt.

Karl

Warum
denn diese Sintflut plötzlich?

Ercambald

Lies es selbst.

Karl

Berichte.

Ercambald

Herr, die großen Angelegenheiten
des Reiches nehmen keinen Fortgang, stocken!
und Stockung macht sich fühlbar! außerdem
hat sonderbarerweise ein Gerücht
den Weg gefunden durch das ganze Land —
sogar zu unseren Feinden ist's gedrungen, —
auch hier, zu Alfons von Galizien
und von Asturien, unserem Bundsgenossen!
der es bezweifelt zwar, jedoch erwähnt.

Karl

Und was erwähnt er? was bezweifelt er?

Ercambald

Was er erwähnt und was bezweifelt, Herr:
es fällt nicht leicht, dir das zu wiederholen.

Karl

So laß es bleiben! weiter.

Ercambald

Dieser Brief,
Herr, kam durch bloßen Zufall mir zu Händen.
Er stammt von deinem Sohn Pippin und ist —
auch mit Bezug auf jene dunkle Kunde!

gerichtet an den Herzog Gelimer,
den du mit Gnaden leider überhäuft.

Karl

Zeig' her.

Ercambald

Ein schlimmer Plan, den er enthüllt
und den der argberatene Prinz sich leider
nicht so, wie er wohl sollte, fern gehalten.

Karl

nachdem er gelesen hat

Sohn einer Kebse, Hundsfott! Narr! Hanswurst!
Du schreibst von einer stinkigen Dirne, die
den altersschwachen, lahmen König Karl
am Nasenringe führt: just du, Pippin,
den ich gemacht, im Zelt, mit einer Magd,
die in den Wurf mir lief und dann verschwand! —
und den ich, als sie dann geboren hatte,
emporhob, wie den Heiland aus der Krippe,
statt nieder ihn zu stampfen in den Kot.
Recht so! der Buckel will den Lahmen stürzen.
und darum ist's, daß du mich hier bemühst?
den Buckelhans geschoren und ins Kloster.

nach kurzem Stillschweigen, sachlich

Die Herrn draußen mögen ihre Besen
stumpf kehren wo sie wollen, nur nicht hier,

vor meiner Pforte, meinem Landhaus! sonst
fahr' ich mit meinem etwa aus dem Haus
und der ist immer noch der alte, scharfe! —

Die Geisel Gersuind ist aus edlem Blut,
und meine Absicht ist, sie zu vermählen:
womöglich mit dem jungen Friedugis,
den ich in irgend einen Sachsengau
als Sendgraf schicken will, denn er ist tüchtig.

Ercambald
unwillkürlich

Herr, gebe Gott, daß du das nicht versuchst.

Karl

Was?

Ercambald

Ihn mit diesem Mädchen zu verbinden!

Karl

Warum nicht?

Ercambald

Weil ich für sein Leben fürchte,
wird eine solche Absicht ihm bekannt.

Karl

Er tötet sich?

Ercambald

Ja, Herr.

Karl

Vor meiner Gnade
ergreift der junge Friedugis die Flucht?
und stürzt sich lieber in die Hölle?

Ercambald

Ja!!

Karl

Verbissene Miene zu so kurzem Schluß? —
Gibt's keine Gräfin, keine Markgräfin,
die in dem blinden Rausch der Jugendjahre
so schlimmes, schlimm'res hat, als sie, verübt?
und die nun, ohne Tadelns Grund zu bieten,
wie andere, keusch und eingezogen lebt?

Ercambald

Keusch? Eingezogen, Herr? — Nun muß ich reden! —
Ja! — doch wie fang' ich's an? — 'ne Markgräfin,
die sündigte, derweil sie jung war: oh,

so etwas ist nicht neu, nicht unerhört!
nicht unerhört, wie das, was Gersuind tut —
und schrecklich ist mein Amt in dieser Stunde.
War ich schon oftmals Richter, Henker nie!
und alles dies ist grauenvoll, mich schaudert's.

Karl

Mich nicht! Kurz ab, kurz um: die Gurgel mein' ich!
Kurz umgedreht, wenn was zu würgen ist!

Ercambald
weinend, fast schreiend

Gebiete mir zu schweigen König Karl.

Karl

Jetzt, wo du reden mußt, wie du doch faselst?

Ercambald

Vernichte jeden: Gott! der dich betrügt!

Karl

Das wird Gott nicht tun, denn er ist barmherzig
und hat mit Noah seinen Bund gemacht,
daß keine Sintflut soll hinfort mehr kommen.

Ercambald

Sie kommt! die Sintflut kommt, kommt über mich,
Herr, meine Kniee zittern, gib mir Urlaub.

Karl

Meinst du, daß, was dich zittern macht, mich umwirft?
Was gibt's?

Ercambald

Verbrechen! Unheil! Buhlschaft! Schmach!

Karl

Wahrhaftig, ja, das gibt es, gab es immer!

Ercambald

Doch nie so nah' wie jetzt an deinen Thron ...

Karl

Sprich deutlich!

Ercambald

... Nie den Purpur so befleckend ...

Karl

Noch deutlicher!

Ercambald

Nie häufte irgendwer,
vom Weib geboren, so viel Schmach auf dich ...

Karl

Als wer?

Ercambald

Als sie, als Gersuind tut, die Geisel.

Karl

Beweis!

Ercambald

Mit saurer Mühe geb' ich ihn:
Gott ist mein Zeuge ...

Karl

Ei, nur er allein?

Ercambald

Dies trug sich zu in jüngst verwichener Nacht ...
dies hat in einer schlechten Schenke sich ...
am Flusse unten, ja, trug es sich zu!
Ich, Ercambald, in grober Kleidung, ich,
dein Kanzler, schlich mich unerkannt hinab,
weil malstromartig die Gerüchte schwollen

und fast zum Aufstand stachelten das Volk.
Ich hoffte, nichts zu sehen und sah — zu viel!
zahm fand ich, zahm und zahnlos die Gerüchte!
Ich sah Gersuind! sie war's! und sie war nackt!
mit nichts bekleidet als mit ihren Haaren,
die sie umfluteten, gleich einer Flut
von Feuer! und es floß und wich die Flut,
indes sie zwitschernd nach dem Takte sprang:
der Otter Leib preisgebend und verhüllend.
Die Zecher grölten: Fischer, Handwerksknechte
von Sankt Marien, Mauerer, Welsche, die
hierher das Denkmal führten von Ravenna,
das du zu sehn noch immer weigerst, des
Theoderich! — Sie alle heulten, schrien,
nannten sie Königsliebchen und sie hob
abwechselnd ihre glatten Knie im Tanz,
bis von dem Beten ihres blassen Mundes
plötzlich geweckt — ich selber mochte kaum
dem Ruck des Druden Zaubers widerstehn! —
ein wildes Höllenwetter sich erhob. —
Laß mich zu Atem kommen!

Karl

Atme!

Ercambald

Ja . . .
Nun ja, es ist so! — Du bist König Karl!

ich Ercambald! ich rede nicht im Wahnsinn!
ich rede Wahrheit. Was geschah, ist dies ...
Laß mich nachsinnen ... kurz: mit einem Schlag
stand er, der Fürst des Abgrunds, unter uns!
Mich schwindelte! mit eins herabgerissen,
die bachisch Schäumende, ward sie vom Tisch:
und einer jetzt, der andere dann, zusammen
sie alle, packten sie ... es ward ein Keuchen
vernommen im Raum, ein wildes Stampfen. Fluch
auf Fluch zerriß die Luft! sie warfen Gersuind
zur Erde, Stränge ihres roten Haares,
gewickelt um die Werkmannsfäuste, stießen
sie hin und her und taten so mit ihr ...
das Licht verlosch, ich sah nicht was sie taten,
bis sie entstellt, entseelt im Winkel lag.

Karl

Du meinst — und nicht im Scherze! — Ercambald,
daß alles dieses ... wem, wem widerfuhr?
doch der Gefangenen nicht in diesem Hause?

Ercambald

Ja, der Gefangenen, die du bei dir hast.

Karl

Und du? du tatest nichts, als dies geschah?

Ercambald

Ich war betäubt! nichts tat ich, konnt' ich tun!
und als das Grab sich aufschloß — denn es war
ein Grab um mich, an Finsternis und Stille,
urplötzlich! — Als ich wieder zu mir kam:
da lag sie mit verrenkten Gliedern, lag
steif wie ein Leichnam, eisig anzufühlen.

Karl

mit gewaltiger Selbstbeherrschung

Nun aber lebt sie, atmet, ist nicht tot,
und also hat dein Märchen eine Lücke.
Genug! — Geschwätz! sprich von Geschäften mir!
von Schiffsbaumeistern, die ich nötig habe,
von alledem, wofür du Brot und Lohn
beziehst, dein Amtskleid trägst und nicht davon,
was sich die Ammen in der Pfalz erzählen.

laut rufend

Norico! — Geh! — Norico!

Norico erscheint. Ercambald zieht sich zurück.

Wachen! was?
ihr Schurken, hab' ich denn nicht Wachen? was?
ihr Hunde! schlaft ihr? wollt ihr nichts als fressen,
und schlafen? schlechte Bestien! Hunde! was?
hab' ich nicht Wachen? wacht ihr denn im Schlaf? —
Er lügt! — Bring' mir die sächsische Gefangene!

Rorico

Sie schläft.

Karl

Sie schläft?

Rorico

So spricht die Dienerin.
Sie wollte selbst im Garten Trauben schneiden
und, kaum damit begonnen, schlief sie ein.

Karl

Im Weinberg schlief sie ein? und liegt nun: wo?
Im Garten?

Rorico

Nein, bereits im Schlafgemach.
Die Kammerfrauen brachten sie zu Bette.

Karl

Reißt sie denn aus den Betten! bringt sie her!

Rorico entfernt sich. Karl, allein, plötzlich verwirrt, fast wahnsinnig

Steine! mein Schild! die Luft verfinstert sich!
Schloßen! mein Hals! mein Haupt! sie schleudern Steine!

Ah! Schurken! wie viel Hände habt ihr? brav!
das traf! auch dies! ihr wollt mich steinigen!

Er muß sich festhalten, um nicht umzusinken. Gersuind erscheint, aufgescheucht, aber scharf und klug beobachtend. Lange mit eiserner Energie sich aufrecht haltend faßt Karl Gersuind ins Auge. Schließlich ringt sich von seinen Lippen:

Er lügt.

Gersuind

Gewiß, wer mich verleumdet, lügt.

Karl

Hexe! du sprichst? wer heißt dich sprechen, wer
mit solchem Wort und Klang der Stimme dich
erbarmungslos bezüchtigen?

Gersuind

Ich mich?

Karl

zu Rorico

Sperr' ab den Vorsaal!

Rorico entfernt sich, um den Befehl auszuführen

Nun, rechtfertige dich!

Gersuind

O, ich? rechtfertigen? tat ich denn mehr
Unrecht, als was ich offen eingestand?

Karl

Ja, man behauptet's: und wo du dich nicht
von diesem Anwurf, diesem Unflat reinigst
und mich zugleich, so tilg' ich selber dich
vom Angesichte dieser Menschenwelt
gleich einem widerlichen Makel aus.

Gersuind
leichtfertig, ungezogen

Weshalb? Warum? ich liebe nicht zu beichten.

Karl
schreit

Leibwache!

Gersuind
blickt sich wie ein gestelltes Wild verzweifelt hilfesuchend um. Da nirgends ein Ausweg sich zeigt, überkommt sie plötzlich Todesangst. Sie stürzt auf Karl zu, ihm Hand, Arme und Kleid inbrünstig küssend

Laß mich leben, Kaiser Karl!
Gnade! sei gnädig! Gnade! laß mich leben!

Karl
sie zurückstoßend

Du Abschaum!

Gersuind
wie vorher

Laß mich leben! laß mich leben!
schließ mich in schwere Ketten, König Karl:
und keiner soll mich sehn als du! und niemand
als du, soll mich fortan berühren! niemand
die Ketten, süßer Vater, um mich tun,
als du! auch lösen, starker Cherub, niemand
als du! nur du! du Gott des Himmels! du!

Karl

Nein, alles dieses wird ein andrer tun
statt meiner ...

Gersuind

Wer?

Karl

Ein anderer: sei's genug,
doch eh' ich winke — und er steht bereit,
der andere! nenn' ihn Vater, Cherub, Gott!
wie dir's beliebt: er ist es, mehr als ich! —

eh' ich ihm winke, der die Fesseln löst
und welche schmiedet, die unlösbar binden:
bekenne, wie du dich vergangen hast.

Gersuind

Du willst mich töten lassen!

Karl
fest

Ja, ich will's!

Gersuind
verändert dreist

Ei, und wofür wohl, sag' mir, sterb' ich denn?

Karl

Besinnst du dich auf leugnen? jetzt? zu spät!
Erst leugnen, dann bekennen: gut! — bekennen
und dann ableugnen, Dirne, reimt sich nicht!
Wie täuschtest du die Wächter in den Nächten?

Gersuind

Wer sagt, daß ich die Wächter täuschte?

Karl

Ich!

Gersuind

Wozu sollt' ich die Wächter täuschen? frage
die Knechte, laß' sie kommen, frage sie!

Karl

Mit deiner abgenützten Münze also,
Wegwurf, hast du ihr Schweigen dir erkauft.

Gersuind
verändert, rasend

Was hebst du Wegwurf auf? was ließest du
mich Wegwurf denn nicht liegen, wo ich lag,
und hobst mich auf? du tatest's ungebeten!
Ich klagte nicht! ich schrie nicht, rief dich nicht!
ich warf mich nicht vor deine Füße hin
und bettelte: nimm, heb' mich aus dem Staube!
du aber packtest mich und hieltest mich:
Warum? wozu? der du doch mein nicht achtest,
nur meiner spottest, meiner nie begehrst!
ich mag den Spott nicht! mag nicht deinen Blick,
der, wo er auf mich trifft, mich anklagt! der
mit schlecht verhehltem Graun nur auf mir ruht.
Ich mag nicht deinen Käfig, deinen Kerker,
der mich vom Leben ausschließt, von dem Gott
trennt! meiner Gottheit! meiner brünstigen Glut,
denn brennen muß ich, oder ich erkalte.

Karl
finster

Und bei mir frierst du ... stirbst du also nun!
Du bist sehr ungeduldig.

Gersuind

Ja, wer zögert
und mir nur Worte gibt, der liebt mich nicht!
Wer zögert, läßt mich schmachten! wer mich darben
und hungern läßt, der macht mir bittere Pein!
der macht mich einsam! macht mich ungeliebt!
läßt mich fremd stehn, mit Angst beladen, und
gequält vom Alpdruck der Verlassenheit.
Wer zögert, eh' er an die Brust mich reißt,
der läßt vielleicht zu mir dem Würger Tod
den Vortritt, der um alles uns betrügt.

Karl
betrachtet die Hochaufatmende eine Weile still, dann beginnt er langsam

Du hast mich still gemacht und mild, Gersuind:
so mild, daß mir der eine Tod genügt,
den du in Karols Haus gestorben bist:
dich — abzutun, bedarf's des zweiten nicht!
Er nimmt den Vortritt ungerufen wohl,
ganz wie du sagst, sobald es ihm beliebt. —
Nun geh! —

Gersuind bewegt sich nicht vom Platz

Man wird dich in die Heimat bringen,
zu deinem Gott — der Greueln, den du ehrst!
dort wälze dich im Kot: gedenk' nie meiner! —

er hat sich von ihr abgekehrt, sie bleibt wie vorher unbeweglich stehen

Stehst du noch immer da? Die Peitsche denn ...

Gersuind

Schlag' mich!

Karl

Ich bin kein Büttel.

er ruft in den Garten

Flaccus! Flaccus!

er klatscht in die Hände. Die farbigen Diener kommen.

Räumt hurtig ab den Tisch! Fegt rein das Haus!
Bringt edlern Wein und bessere Gerichte!

Alcuin kommt aus dem Garten

Flaccus, Freund! nun erst recht willkommen mir!
Die Luft ist neu, die Brust befreit! wir haben
unreine Geister länger nicht zu Gast!
Des Weines Blume macht uns fürderhin
nicht widerlich der Atem der Verwesung.
Rico! die Klepper! Habichte! erst laßt
uns schmausen, unsere Frankenbäuche stopfen,
wacker, wie Drescher, mit gesunder Kost!
und dann, mit Waidmannsheil hinaus zur Jagd!

Alcuin

Hier König David hast du deinen Ring:
ich kann die Teile nicht zum Ganzen bringen.

Karl

empfängt den Ring

Du bist des Spielzeugs müde?!

er wirft den Ring verächtlich weg. Er rollt zu Gersuinds Füßen

Nun: ich auch!

Gersuind

hebt blitzschnell den Ring von der Erde und steckt ihn zu sich

Nur mit dem Leben geb' ich ihn zurück.

Sie läuft hinaus.

Vierter Akt

Räumlichkeiten im Kloster auf dem Plan: Gewölbe, Treppen, Kreuzgänge, eine offene Loggia. Seit den Vorgängen im dritten Akt sind etwa acht Tage vergangen.
Später Vormittag.

Gersuind, halbliegend, in einem Sessel, zeigt Spuren schwerer Krankheit im Angesicht. Die Schwester Verwalterin, damit beschäftigt, eine Puppe anzuziehen, leistet ihr Gesellschaft. Man hat die Kranke so gestellt, daß sie ein wenig den warmen Schein der Herbstsonne genießen kann, der durch die Loggia einfällt.

Die Schwester Verwalterin

Von wem hast du den sonderbaren Ring?

Gersuind

Ich sag' dir's ja: von meiner Mutter.

Die Schwester Verwalterin

Nun,

so tust du recht, ihn wert zu halten.

Gersuind

Ja,

ich halt' ihn wert.

Die Schwester Verwalterin

Ich sehe, daß du's tust.

Gersuind

Ich trag' ihn immer hier am Herzen, Schwester.

Die Schwester Verwalterin

Und doch hast du die Mutter nicht gekannt.

Gersuind

Meinst du, der Ring sei von der Mutter?

Die Schwester Verwalterin

Ja,

du sagst es mir und darum glaub' ich's.

Gersuind

Ei!

Ich sage manchmal Lügen.

Die Schwester Verwalterin

Logst du hier?

Gersuind

Ja, Schwester.

Die Schwester Verwalterin

Und so hast du dieses Ringlein

von wem?

Gersuind

Von ihm.

Die Schwester Verwalterin

Von wem?

Gersuind

Dem König Karl.

Die Schwester Verwalterin

Dem du soviele Wohltat arg vergolten?

Gersuind

Da sieht man, wie du doch leichtgläubig bist.

Die Schwester Verwalterin

Pfui, Gersuind.

Gersuind

Würd' ich wohl des Königs Karl
Ringlein so lieben? nicht wegwerfen?

Die Schwester Verwalterin

Ja,
so lieben müßtest du's, nicht von dir tun!

Gersuind

Noch besser! wirklich! was du klug bist! Gib
mir meine Puppe, Schwester.

Die Schwester Verwalterin

Nicht bevor
du beichtest, wo zum ersten Male dich
die Angst und jener kurze Frost betraf:
und welcher Ursach' du ihn zuschreibst.

Gersuind

O!
was geht's euch andere an, was mich betrifft.

Die Schwester Verwalterin

Du bist nicht folgsam. Weshalb hat der Arzt,
hat dich die Mutter Oberin gefragt:
wann du zuerst das leise Grauen gespürt hast
in deiner Brust, wovon du ihr erzählt? —
Damit, wenn wir des Übels Ursprung wissen,
mit rechten Mitteln um so bälder dir
zu helfen sei.

Gersuind

Ich will es .... wollt' es so.

Die Schwester Verwalterin

Was wolltest du?

Gersuind

Euch allen wehe tun.

Die Schwester Verwalterin

Dies muß ich glauben, denn du sagst es stündlich,
doch wer dir weh tat: sag' mir lieber das!
und wer in jener schlimmen Nacht den Trank
dir reichte, der so übel dir bekam.

Gersuind

Er hatte langes Haar: wie Kaiser Karls
so weiß, und deshalb trank ich sein Gemische.

Die Schwester Verwalterin

Was war es für ein Trank?

Gersuind

Wohl etwa Wein!
doch weiß ich's nicht: es war mir widerlich.

Die Schwester Verwalterin

Und wo geschah das?

Gersuind

Immer fragst du: wo?
und wann? und was? und wer? Ich weiß es nicht.

Die Schwester Verwalterin

Ich bin, wie du, ein Weib, Gersuind: so sprich,
sei offen! wenn du jenem Mann zuliebe,
der unserem Herrscher ähnlich sah, den Trank,
den widerlichen schlucktest, warum hast
du Karols eigenen Becher umgestoßen,
den er mit so viel Segen dir gefüllt?

Gersuind

Gib mir die Puppe, Schwester, hörst du nicht?

Die Schwester Verwalterin

Und als du das Gemisch hinabgetrunken
aus Mitleid mit dem Alten, der es darbot ...?

Gersuind
ungeduldig

Da war der Trank noch immer schlecht, nicht gut!
noch ganz so widerlich, als wie vorher.

Die Schwester Verwalterin

Und Frost ergriff dich?

Gersuind

Ja, ich fror ein wenig.

Die Schwester Verwalterin

Wenn dir der Alte jetzt begegnete,
würdest du ihn erkennen, Gersuind?

Gersuind
mit Entschiedenheit

Nein.

Die Schwester Verwalterin

So hast du ganz vergessen, wie er aussah.

Gersuind

Ich seh' ihn, seh' ihn vor mir, Schwester, ganz genau.

Die Schwester Verwalterin

Und willst ihn doch nicht nennen, nicht
erkennen, wenn er uns vor Augen tritt,
trotzdem er siech und krank dich machte, wie?
und elend?

Gersuind

Nein! — Ich bin nicht elend! — wär ich
elend — ich bin's nicht! sag' ich noch einmal,

doch wär ich's, ja, dann würd' ich ihn wohl nennen! —
Komm, wärme meine Hände! wärme mich!

Die Schwester wickelt, mit banger Sorge in ihr Antlitz blickend, ein dickes Tuch um ihre Hände. Fast bewußtlos lehnt Gersuind den Kopf zurück. Die Oberin tritt leise ein. Graf Rorico folgt ihr, wie er von der Straße gekommen ist.

Die Oberin

Unmöglich, Graf Rorico, sieh es selbst,
hier ist sie! überzeuge dich! so hilflos,
der Wartung so bedürftig, als ein Säugling!
Nicht eine Tagereise hält sie's aus!

Rorico

Und dennoch muß sie fort, ehrwürdige Mutter.
Es drängt die Zeit! zu viel hab' ich gewagt! —
doch als sich ihr Geschick vollendete,
an jenem Morgen, wo der große Karl,
der Laune eines Herbsttags überdrüssig,
sie wegwarf, einem toten Mücklein gleich,
konnt' ich nichts anderes tun, als was ich tat.

Die Oberin

Und du hast recht getan, Graf Rico, hast,
des kaiserlichen Wortes eingedenk,
das wir verbrieft im Klosterschrein bewahren,
gehandelt, wie ein echter Edelmann:

als du dies Lamm uns wieder zugeführt.
Ein Herrscher mag sein Wort vergessen, denn
der Umkreis seiner Sorgen ist zu groß!
auch wohl ein Kind, dem es gegeben ist:
denn Kinder sind leichtsinnig und vergeßlich!
des Kindleins Vormund aber, der's vergißt,
verdient, daß Gott ihn strafe.

Norico

Sage mir:
wie lautet die Urkunde, die Ihr aufhebt?

Die Oberin

Es ist darin die Pflicht uns auferlegt,
dem Mägdlein bis ans Ende seiner Tage
ein sicheres Asyl zu bieten.

Norico

Ja,
so und nicht anders lag es mir im Sinn:
er aber hat aus Aachen sie verwiesen.

Die Oberin

Was ist hier zu verweisen? Seht sie an:
ein Häuflein Jammers, nicht der Rede wert,
vom Kloster Vogt, dem Tode, ausgekehrt,

mit scharfem Besen, morgen, wenn nicht heute!
Wo nicht ein Strähnlein Goldes überbleibt,
das Karl ihr etwa abschnitt: was bleibt übrig?

weinend

Und hat sie denn wohl nicht genug gebüßt? —
Ich will dir etwas anvertraun, Graf Rico:
Man hat ihr Gift gegeben, glaubt es mir!
O Menschen! Männer! nicht genug, daß ihr
des Gärtleins zarte Früchte ganz ausplündert,
das euch ein Kind unwissend auftut: nein!
vom Wolfsgeschlecht, erwürgt ihr noch das Kind!
denn immer sind wir Frauen töricht! nie
erkennen wir den Wolf im Manne! nie
im Heuchlermund das Grinsen unseres Feinds.

Rorico

Liebreiche Mutter, hätte doch Gersuind
sich nie der Leitung dieser Hand entzogen:
mit Ehrfurcht führ' ich sie an meinen Mund.
Allein, sie ist nicht schuldlos: Gersuind! ist
vor allem in den Augen Karls nicht schuldlos,
der heut', seit diesem Morgen, wiederum
zu Aachen, drüben, im Palaste haust.
Er ist verändert, sag' ich dir! Es sind
auf seiner Stirne Falten eingenistet,
die niemand ohne leises Grauen sieht!
Er zieht die Brauen über beide Augen,

und reißt nur manchmal plötzlich sie empor,
den Blick, den schrecklichen, befreiend: der
dann ohne Gnade, furchtbar drohend, trifft.
Erfährt Karl, daß, statt fern im Sachsengau,
Gersuind noch hier im Kloster lebt, zu Aachen,
so sind wir alle, Mutter, in Gefahr!

Die Oberin

Ich tue Recht und also fürcht' ich nichts.

Rorico

Ich bitt' Euch, fürchtet Karl, hört meinen Rat:
Ich halte Pferde heut' zu Nacht bereit
und zweeen zuverlässige Männer, die
das Kind zu seiner Sippe bringen sollen,
vielleicht ist gar bereits die Zeit versäumt,
und wir erleben es, daß Henkershände
vom Krankenbett sie reißen und sie abtun.
Denn das Gerücht, sie sei noch in der Stadt,
läßt sich im Volke nicht beschwichtigen:
und Pöbelrotten zieh'n, Ihr wißt's, umher,
sie aufzustöbern und zu steinigen.

Die Oberin

Sie steht vor ihrer letzten Reise, Graf!
Schon einmal nahmt ihr sie aus meiner Hand:
das Pfand, von Gott vertraut in unsere Pflege!

Wie nahmt Ihr sie? wie kam sie mir zurück? —
Heut' ist's ein Höherer, der sie von mir fordert,
ein Himmlischer und dem bewahr ich sie!
Der Pöbel nennt sie eine Hexe! er,
der Kinderfreund, der Heiland, nur ein Kind! —
Und sprecht: wie reim ich deine Angst zusammen
mit dem, was mir mein Beichtiger hinterbringt:
wonach des Kaisers schmerzbeklemmte Seele
zerknirscht und wahrhaft demutsvoll sich zeigt:
geht es danach, zerschmilzt er ja in Tränen ...

Rorico

Nun gnade Gott den Franken, wenn Karl weint!
Wenn Karl weint, eilt die Tat dem Wort voraus,
Vollzug dem Urteil! kein Gewittermurren
kündet den gierigen Blitz, der stumm verzehrt.
So ist es! einst, bei Verden, weinte Karl
und Bäche schwollen an von Menschenblut.
Nun weint Karl wieder, weint und schluchzt des Nachts,
und auf dem Plane hinter Sankt Marien —
indes der Bau zu Gottes Ehre stockt! —
könnt' ihr die Frucht von seinen Tränen sehn,
mit schwarzen Zungen und verrenkten Hälsen:
Werkleute! und die Besten! feiernd, ja,
am Wochentag, seltsam im Winde baumelnd.

Gersuind
erwachend

Schwester!

Die Schwester Verwalterin

Nun Kind?

Gersuind

Ich höre sprechen.

Die Schwester Verwalterin

Wohl,
es ist Graf Rico und die Oberin.

Gersuind

Wird mich der Kaiser schützen vor dem Alten?

Die Oberin

Vor welchem Alten?

Gersuind

Der dort drüben steht,
mich Drude schilt und einen bösen Teufel.

Die Schwester Verwalterin

Sie meint den würdigen Kanzler Ercambald.
Der Traum, der sie zumeist zu quälen scheint,
ist der von jenem folgenschweren Morgen,
da wir durch Bennit, ihren Ohm, verklagt,
mit ihr erschienen vor des Königs Stuhl.

Gersuind

Und der jetzt eben sprach, ist Rico, Schwester,
des Königs Liebling?

Die Schwester Verwalterin

Der Herr Graf ist hier.
Öffne die Augen nur, dann siehst du ihn.

Gersuind
mit geschlossenen Augen

Ich seh' ihn klar und deutlich vor mir! Er
ist schön! doch nicht, wie Karl! bei weitem: nein!
Karl ist ein Gott! wir anderen sind nur Menschen.

Die Oberin
zu Rorico

Wollt Ihr es glauben, daß sie ihn verehrt,
so schwer sie ihn gekränkt, wie einen Heiligen.

Rorico

Mag der dies Kind durchschau'n, der es erschuf.

Gersuind

Ich mag die Greuel nicht hinuntertrinken.
Mich ekelt's. Brr, mich widert's! heißt ihn geh'n.

Die Oberin

leise

Man hat ihr Gift gegeben, glaubt es mir!
In jener Nacht, in jenem Pfuhl, in jener
Höhle, wohin der Hölle Zwang sie trieb,
hat ihr ein Mann, ein Greis, ein Unbekannter,
den Tod in einem Becher Weins gereicht.

Rorico

Wer möchte glauben, welcher starke Fluch
ihr mitgegeben war, der Zarten und
Gebrechlichen! Wie sie nun daliegt: ganz
Schwachheit! O Schwachheit, der kein Panzer standhält!
und stets blieb sie allein, auf eigene Schwäche
gestützt, sonst nichts: wie König Karl auf Macht!
und also ist sie nun, wie er, umlauert
von Feinden, Mutter, und ringsum bedroht:
und mir, der anteillos ihr nah stand, bleibt
nun, schuldig-schuldlos, Anteil nicht erspart.

Ercambald tritt hastig ein

Ercambald

Da treff' ich dich nun wirklich hier, Graf Rico!?

Gersuind

fährt beim Klange der Stimme Ercambalds empor, öffnet die Augen und starrt ihn groß an

Da bist du ... ist er ja ... was willst du nun?!

Ercambald

ohne Gersuind zu beachten

Ihr seid so Knall und Fall zurückgekehrt?

Norico

Ja, er befahl den Aufbruch heute morgen.
Der Himmel weiß, was er im Schilde führt.

Ercambald

Versteckt das Mädchen, Muhme Oberin,
Karl ist schon auf dem Weg hierher ins Kloster.

Norico

Dacht' ich es doch: man hat's ihm hinterbracht.

Ercambald

Ich sag' Euch, schafft sie fort. Im Volke gärt's,
und Karol ist in Henkers Laune! ob
schon Volk und Herr jetzt Widersacher sind,
seitdem die allzuhitzigen Männlein baumeln,
im Haß auf diese Metze sind sie eins.

Die Schwester Verwalterin

Gersuind vom Sessel hebend, die noch immer den Blick mit dem Ausdruck des Entsetzens auf Ercambald gerichtet hält.

Schling' dich ganz fest um meinen Hals, Gersuind.
Die Starken freveln, aber unser Schutz
ist Gott!

sie trägt Gersuind hinaus, Norico ist ihr behilflich.

Ercambald
allein mit der Oberin

Es scheint, der Tod selbst mag sie nicht.
Wie fest müßt Ihr doch stehn in Karols Gunst,
daß Euer Mitleid diese Wege suchte.
Was mich betrifft, ich hätte lieber sie,
trotz ihres Siechtums anders heimgesendet:
das heißt wie Freyjas Katze sie ersäuft.

Die Oberin
Ercambald fest ansehend

Ich weiß, das hättest du getan! doch was
du wirklich tatest, ist nur dir bekannt:
ich weiß es nicht!

Ercambald

Und also Muhme, rede
getrost von anderen Dingen, die du weißt.

Ercambald entfernt sich eilig. Von einer anderen Seite kommt, gehaltenen Schritts, Alcuin.

Alcuin

War das der Kanzler, der so eilig fortging?

Die Oberin

Gott sei gesegnet, der dich zu uns führt,
Vater! sprich du zu deiner Tochter denn,

die man von allen Seiten ängstigt ... sprich:
haßt wirklich Karl die arme Geisel so,
daß es den Tod bringt ihrer sich erbarmen?

Alcuin

Ist's also richtig: Ihr beherbergt sie?
so wißt: sein dunkles Ahnen sucht sie hier!
doch weit entfernt von Haß! vielmehr in — Qual!
O dieser Mann ist furchtbar, gute Tochter!
ob er der Wahrheit dienet, ob er irrt,
ob er den Adlerblick nach seinen Feinden
aussendet und sie findet überall,
oder ob er, kläglich geblendet, dasteht
mit blinden Fäusten wütend gegen sich.

Die Oberin

Kostbar empfind' ich jedes Wort von dir,
Vater, doch wenn es dir genehm ist, eile
und sag' mir mehr, daß ich zu handeln weiß
und ihm auf rechte Art entgegentrete.

Alcuin

Nimm an, er will das Mägdlein wiederseh'n!
nimm an, er schreit nach ihr aus wilder Seele,
trotz allem, was er sagt und heucheln mag,
denn was sein Übel furchtbar macht, ist dies ...
war dieses Kind unschuldig, keusch und treu,

wir haben's oft erfahren, gute Tochter!
wär' es gegangen, wie es immer ging:
ein Kaisersöhnlein mehr! und damit gut!
was weiter? nichts! nun aber kam es so:
sie blieb ihm fremd und er bezwang sie nicht!
und dort wo seine Sinne bettelten,
ich möchte sagen, winselten nach ihr,
hielt ihn, unbeugsam, eigener Stolz zurück. —
Und eines Tags stieß er sie von sich: sie,
die jetzt erst recht verderblich in ihm herrscht.
Und nun schlug die verhalt'ne Glut zurück,
gepaart mit dem enttäuschten Herrscherwillen
und steckte Tenn' und Scheuern uns in Brand ...
das heißt: ihn selbst, von innen aus, den König!

Die Oberin

So, ist der König wirklich krank?

Alcuin

Und schwer!

Die Oberin

Wo ist der Arzt, wer macht ihn uns gesund?

Alcuin

Sie, die er sucht! in aller Welt, sonst niemand.
Er kommt, schon dröhnt im Hause seine Stimme.

Die erste Schwester erscheint eilig, gleich darauf die zweite.

Die erste Schwester

Hilf, steh' ihr bei ...

Die zweite Schwester

Der Kaiser tritt ins Haus,
Mutter!

Die erste Schwester

Gersuind verlangt nach dir!

Die zweite Schwester

Der Herr
fragt nach dir, Mutter!

Die erste Schwester

Mutter, Gersuind ringt
nach Atem, und wir glauben fast, sie stirbt!

Die zweite Schwester

Was soll ich sagen, wenn der Kaiser fragt?

Die erste Schwester

Sie will dir etwas, Mutter, anvertrau'n.
Sie kann nicht sterben, will dir etwas beichten ...

Die Oberin

Was soll ich tun?

Alcuin

Dein Weg ist fest bestimmt
und ohne Zögern eile, geh' ihn, Tochter.

Die Oberin folgt der ersten Schwester. Einige Nonnen laufen hastig, Ordnung schaffend, durch den Raum. Alcuin stellt sich zurecht. Man hört, lautredend, den Kaiser mit Gefolge sich annähernd. Von außen dringt, beginnend, das Brausen einer Volksmenge, die sich vor dem Eingang des Klosters ansammelt. Endlich tritt Karl ein, gefolgt von Norico, Ercambald, einigen Begleitern und vielen Nonnen.

Karl
zu den Nonnen

Ihr sollt den Acker haben hinter'm Waschhaus!
Ihr sollt ihn haben, doch mit dem Beding,
daß Ihr nebst Kohl, Spinat, Salat und Kraut,
Liebstöckel, Rosmarin und Malven zieht.

Die Nonnen geben ihrer Freude Ausdruck, einige küssen seine Hände

Wo habt Ihr Eure Mutter Oberin?

Die dritte Nonne

Wo ist die Mutter?

Die vierte Nonne

Ist sie denn nicht hier?

Die fünfte Nonne

O Gott, wo mag sie sein? man muß sie suchen.

Die Mehrzahl der Nonnen läuft kopflos hinaus.

Karl

Magister Alcuin, ist dies Gemach
nicht eben das, worin wir Schule hielten? —

zu einer Nonne gewendet

Wie viele Zöglinge beherbergt Ihr
jetzt, hier im Kloster? Dreißig waren's, als
zuletzt ich hier sie Kopf um Kopf gezählt.

Die sechste Nonne

Nun sind es wieder dreißig just, Herr König.

Karl

Die Lücke bleibt trotz allem doch, mein Kind.

Man hört in den Klostergängen ein unruhiges Hin- und Herlaufen. Unter den zurückgebliebenen Nonnen ist viel geflüstert worden. Die meisten erbleichen und begeben sich hinaus. Zwei Mädchen, Klosterzöglinge, kommen eilig mit brennenden Wachskerzen und wollen vorübergehen. Karl hält sie an.

Karl

Wo wollt Ihr hin mit eurem Stümpf'chen Licht?

sie weichen ihm erschrocken aus, gehen weiter ihres Weges und verschwinden zur Tür hinaus

So! so! mir scheint, wir sind hier überzählig! —
Es ist hier naßkalt! zugig! schließ die Tür!
Warum seid Ihr so bleich? was geht hier vor?

Alcuin

Im Augenblick, eh' du eintratest, Herr,
hat man die gute Mutter abgerufen,
weil eine Sterbende nach ihr verlangt.

Karl

Kein gutes Omen, wenn Gevatter Tod
den Rang mir abläuft und den Vortritt nimmt!

halb interessiert für die Geräusche der Volksmenge

Was hat den Immenschwarm so aufgestört?

Ercambald
übereifrig

Was du doch wissen mußt, erfahr' es gleich:
die Brücke, die du schlugest über'n Main,
das Wunderwerk der welschen Zimmerleute,
ist hin! Die Flut hat sie hinweggespült.
Und dies Gerücht ward ruchbar heute morgen.

Karl

Gemach! ich weiß! auch stolperte mein Pferd
und warf mich unsanft auf die Erde! heut'!
heut' sollst du wissen: fast am Tor der Stadt.
Nun gut: der längste Tag hat seinen Abend.

Alcuin

Gleichwie auf jede Nacht ein Morgen folgt.

Karl

Gut, was bleibt übrig, als geduldig warten! —

sich umblickend

Geduldig warten, scheint mir, heißt's auch hier —!
Seht nach, was sich begibt.

Ercambald, Norico und die übrigen Begleiter nehmen Karls Befehl auf und gehen hinaus. Nur Alcuin bleibt bei dem Kaiser zurück. Karl sieht ihn bedeutungsvoll an und fährt fort

Da sind wir nun!
Jetzt will ich es dir sagen, was mich hertrieb:
als du mich darum fragtest, wußt' ich's nicht:
ein Traum! — Hier auf der Schulbank saß Gersuind,
lachend, und sprach ... doch, was? ist mir entfallen!
Richtig! zwar wörtlich nicht kann ich's erinnern,
doch so: ich war's, ich sprach zuerst sie an.
Was ist's mit meinem Ringe, fragt' ich sie —

wie denn der Ring in jedem Traum mich martert,
seit meine Narretei unheilbar blüht:
du weißt es! — ja. Wozu nahmst du den Ring
fragt' ich! — sie gab zur Antwort: komm und sieh'!

Alcuin

Was mich betrifft, o Herr: es kommt mir vor,
als stünden wir inmitten einer Wolke,
von einem noch verborgenen Schicksal schwer,
Gott schenk' uns Kraft, es würdig zu bestehen!

Die Oberin kommt weinend herein.

Karl

ihr entgegen

Mutter, gar seltsam ist mir heut' zumut
in deinen Mauern: fremd und sonderbar,
fast bang, trotz meines Schwertes! — möcht' ich sagen.
Als wär' ich nur mein Geist, der hier erscheint,
indes ein anderer König längst regiert!
noch leb' ich: kennst du mich auch wieder, Mutter?

Die Oberin

küßt den Saum seines Gewandes und weint

Gott segne, schütze des Gesalbten Haupt!

Karl

Und wieder Tränen? heut' wie dazumal,
als wir zuletzt uns sahen, im Palaste!?
Laß mich mit der Hochwürdigen allein.

Alcuin tritt ab, bleiche, horchende Nonnengesichter fahren von der Türe zurück.

Karl

Du kommst von einem Sterbebette: ei,
wer tot ist, ist des Lebens ledig, gut!
Auf uns liegt noch der sonderbare Fluch
Gottes, der Eva wegen, unserer Ahnfrau:
die immer noch zuweilen uns besucht,
damit die Pein nicht sterbe unseres Daseins,
mit frischen Äpfeln und mit neuer Schuld! —
Wie lange ist's, seit wir uns nicht mehr sah'n?

Die Oberin

Zu lange Zeit für deine Dienerin
und deine Schützlinge in diesen Mauern,
die, ohne ihren Vater, Waisen sind.

Karl

Schützlinge? Vater? ist's an dem, ihr Frau'n,
tut Euch ein Vater not, sucht ihn im Himmel!
Der irdische verlohnt der Mühe kaum.

Leugn' es! dein Kummer straft dich Lügen! wohl:
der Heide Bennit, damals seiner Güter
verlustig, ist ein Herr im Sachsengau
und pocht auf seine neu erworbene Macht!
hat er in diesem Streite recht behalten:
dich, Mutter, kränkt sein zweiter Sieg noch mehr,
durch den er seine junge Kinderseele
dir und Christo, dem Heiland, abgewann.

Die Oberin

Zur Geißel ward uns allen diese Geisel.

Karl

Recht so, wenn sie zur Geißel allen wird! —
Wär' ich ein Vater, wie ich's nicht bin, sieh:
ich sollte Tag und Nacht, wie du, mich grämen,
daß sie, statt hier, in deiner frommen Hut,
fern und am Herd des stinkigen Heiden lebt! —
Mutter, laß mich dir beichten! ... Mutter ... ich ...
bin hier ... sie war dein Zögling! — Nun: Gersuind!
was alles mit ihr vorfiel, wirst du wissen,
hellhörig sind die Wände meiner Pfalz!
nun gut! die Welt verflucht sie! ich verstieß
die Sünderin aus meinem Angesicht.
Und nun verzehr' ich mich in bitt'rer Reue! —
Mutter, denk' nicht, daß ich von Sinnen bin!
Christophorus, wenn er das heilige Kind —
das Jesusknäblein, das er watend trug

über den wilden Fluß ans sichere Ufer! —
etwa der Wut der Strömung überlassen:
wie bitter würde seine Reue sein! —
Und, Mutter, ihre Sucht, ihr wilder Trieb
war mehr, als einer Dirne Fürwitz! war
Zwang eines Dämons! war ein finst'rer Dienst!
ich sah es oft, wenn sie der Gott berührte,
der ihren blonden Leib sich unterjocht:
zu harter Wollust Greuel seines Kultes!
Dann trat, kaum daß sie meine Hand gestreift,
Ohnmacht und Marter auf ihr starres Antlitz,
indes, hilflos, ihr armer Leib sich wand!
Nun also: kurz! unschuldig oder nicht:
sie narrt mich mit der Maske einer Heiligen,
der Glorie der Unschuld, tief in mir,
trotz allem! Ist es Trug, so hilf mir, Mutter.
Zerstöre diese Glorie! zerbrich —
sonst mach' ich sie zum Gott des Frankenreichs! —
das Heiligtum, aus dem sie niederlächelt.

Die Oberin

Herr, Gottes weiser Ratschluß, den ich nun
zwiefach verehre, seine Fügung hat
in Gnaden dich bewahrt vor solcher Schuld.

Karl

Mutter, sie zieht mich nach sich! Mutter, ich
bin ein Gefangener, bin nicht frei! wodurch

sie mich gebunden, in dem Augenblick,
als ich sie von mir stieß? durch welche Künste?
durch einen Ring, den sie mir stahl vielleicht!
ich kann es nicht ergrübeln und ergründen:
doch diesen Zauber, der mich bannt und quält,
mußt du mir lösen helfen, Mutter, mußt
hingehn sie wiederfinden, und ich will
erfahren, wer die Seele tötete
in ihr, wenn du sie tot erfindest, und
will sie nicht sterben lassen, wenn sie lebt!
und sagst du mir: du bist's, der sie verdarb
und nicht erkannte, daß sie lebte, nun,
so will ich meine Söhne rufen, will
die Großen meines Reichs um mich versammeln,
eröffnen meinen letzten Willen und
ins Kloster gehn.

Die Oberin

Herr, niemals war Gersuind
im Sachsengau bei ihrem Oheim! sie
war hier! fand hier Asyl! wie du es ihr
durch meinen Mund verheißen hast, nun aber
ging sie davon zum andern Mal! sie ging
und wird nie wiederkehren! Als dein Fuß
die Schwelle unserer Pforte überschritt,
da floh sie unsichtbar an dir vorüber,
denn eben in demselben Augenblick
starb sie! sie fuhr aus ihren Kissen, rief,

mit einem Laut, der alle frieren machte,
den Namen ihres Königs Karl und starb.

Karl steht wortlos, während das Brausen der Volksmenge vor den Toren zunimmt. Im Hintergrunde, seitlich, sammeln sich Kinder mit brennenden Kerzen, augenscheinlich auf etwas wartend. Alcuin, Ercambald und Norico sowie einige Nonnen treten besorgt ein.

Karl

tonlos

Magister Alcuin!

Alcuin

Hier, König Karl.

Karl

wie vorher

Magister Alcuin!

Alcuin

Hier! zu deinen Diensten.

Karl

Mutter, sind das nur Funken meines Bluts? —
Nein: Lichter ... Lichter kommen auf mich zu!

Karl blickt starr in der Richtung der Kerzen im Hintergrunde. Man erkennt jetzt, daß die Kinder den Anfang eines Zuges bilden, der sich langsam vorschiebt.

Die Oberin

Herr König, gnadenreicher Palladin,
wende doch deinen Schritt und deinen Blick
von diesem Werk des grauen Todes ab.

Der Zug schreitet hinten von rechts nach links vorbei und es wird nun eine Bahre sichtbar, von Nonnen getragen, auf der Gersuind als Leiche ruht, doch ist sie mit einem Tuche bedeckt.

Karl

Still! — eine Tote? weißt du wer es ist? —

Die Schwester Verwalterin
von der Bahre herantretend

Sie starb, versöhnt mit Gott, in meinen Armen!

Karl

Sie starb in deinen Armen, sagst du? Wer? —
Wer starb? — zieh' ab das Tuch! — durch wen starb wer? —
Was heult der Pöbel unten auf der Gasse? —
Laß!

er schreitet mit festen Schritten bis an die Bahre und hebt selbst das Tuch von Gersuinds Antlitz

Du bist's? — Gersuind, du? — Wo kommst du her? —

Der Kaiser richtet sich hoch auf, aber es überkommt ihn ein Zittern, es ist, als vibrierte ein Turm im Erdbeben, er sinkt

in sich zusammen, richtet sich aber sogleich wieder hoch auf, greift nach einer Stütze, die Norico und Alcuin ihm bieten, sinkt wieder zusammen, erhebt sich, schiebt Norico und Alcuin von sich und starrt auf die Tote

Zu spät! — Seltsam und wunderlich Ihr Herrn ...
Ihr staunt ... Ihr seht mich ruhig ... seltsam sag' ich
ist: daß ein Schmerz, der mich so ruhig macht —
mir doch Äonen aufreißt, des Entsagens!
Die Hand ist warm! — nicht wahr, es glitt ein Tuch,
ein rosiges von hier ... von hier herab
und fiel, als sänk es hin zu ihren Füßen?
und als Ihr suchtet, fandet Ihr es nicht?
So flieht das Leben! O, ich sah es oft
und also —

Er richtet einen durchdringenden Blick auf Ercambald

Ercambald, bist du zufrieden!
Ja! Ihr! nicht ich! — was hier geschah, ist Mord!
Tritt näher, Ercambald: hier dies ist Mord!
still! sie will sprechen, glaub' ich! ihre Brust
hebt sich ein wenig! näher! näher! Mord!
daß sie Euch sieht! ihn klagen kann: den Mord!
Rico! vor jeder Pforte Wachen! schließt
die Türen, hier im Kloster herrscht der Mord.

Die Oberin
wirft sich zu seinen Füßen

Wenn hier ein Mord geschah, Herr König Karl,
Gott, der Allwissende bezeug' es ... wenn

Verbrechen hier im Spiel ist und dies Kind,
ich weiß nicht, welchen Frevels Opfer ist,
so heb' ich beide Hände hier empor
zum Schwur! treff' uns Verdammnis! sei verwirkt
das ew'ge Heil, wo Schuld uns trifft, Herr, Schuld . . .
Anteil der Schuld von Sandkorns Schwere nur!
Kein Haar ward ihr gekrümmt in unsern Mauern.

Karl

Dies ist nicht meine Tat! was Ihr hier seht,
Rico, das ist gemeiner Mord! bewacht
die Türen: Blut um Blut! dies hier ist Mord!
und diese Tote soll uns führen! führe
uns Gersuind und wir schreiten hinter dir
und sei es mitten unter meine Sippe!
wir schreiten mitten unter sie hinein
und fordern, wo dein toter Finger hinweist,
und träf es meinen eignen, liebsten Sohn . . .
und fordern Blut um Blut!

Ercambald

Herr König, nimm —
laßt mich! — nimm hier getrost das Meine! nimm —
nicht viel, wahrhaftig, blieb in mir zurück! —
doch nimm es! dein war jeder Tropfen doch,
vergossen oder nicht, zeit meines Lebens.
Doch eh' ich meinen Nacken beuge, eh'

ich gern ihn beuge, gerne unter's Beil,
gönn' mir noch einmal ihn empor zu richten! —
Du bist nicht mehr — wie sonst — von Gott belehrt!
Ein Schlaf ist über dir! verschlossen sind
Augen und Ohren dir, daß du nichts siehst
und auch nichts hörst! hörst du die Menge toben? —
Angst rast aus ihnen und Verzweiflung! wild,
hörst du? dröhnt Schlag auf Schlag ans Klostertor!
Ein Ruf erschallt: die Dirne schor sein Haar!
und alle meinen, daß ein Dämon dich
austrinkt, das Blut dir aussaugt, hier im Kloster,
indes das Reich zerfällt, das du erbaut. —
Das ist's! und überdem sagt ein Gerücht,
daß mit zweihundert Schiffen Godofried,
der Däne, landete im Friesengau!
daß er die Siedelungen überfiel,
die starken Burgen schleifte, die wir dort
errichteten! und die Besatzungen
fortführte oder niedermetzelte! —
Ein solcher Schlag ist unerhört! er ist
dem sieggewöhnten Volke deiner Franken
ein Unerklärliches, das sie verwirrt.
Sie rasen, schwingen Scheren in den Händen,
in Meinung, daß die Götzen-Priesterschaft
des Sachsenvolks mit Zauberkunst dich lähmt,
wie die Philister Samson lähmten, durch
Verrat Delilahs, die die Kraft ihm stahl,
indem sie ihm das Haar vom Haupte schor.

Karl hat während der Rede Ercambalds den Blick nicht von Gersuind abgewendet. Mehr und mehr von ihr angezogen nähert er sich der Toten, alles um sich her vergessend und nur durch das plötzliche Schweigen Ercambalds scheint er halb ins Bewußtsein zu erwachen.

Karl

mit leiser tiefer Stimme

Bist du zu Ende? geht, laßt uns allein! —
Rico! — Rico! —

Rorico

Ja, Herr!

Karl

Geht! — und du: bleibe! —
auch du! — auch du! —

Er hat Alcuin und die Oberin bezeichnet und die übrigen mit einer furchtbar gebieterischen Kopfbewegung hinausgewiesen. Ercambald und alle übrigen, auch die Kinder, flüchten, wozu nun der Kanzler sogar sie mit antreiben hilft. Langsam tritt der Kaiser bis dicht an die Bahre.

Mutter, der Satan war
ein Engel Gottes! nicht? er wollte sein
wie Gott! und er fiel ab und Gott verstieß ihn!
O ungeheurer Sturz der glanzgetränkten
Scharen zum Abgrund! jener Himmels Kinder,
die aus der reinsten Glorie gebildet,

doch nicht gesättigt waren! deren Schrei ...
der Schrei der Liebe durch die Himmel fuhr:
hilf, Satan, hilf! wir wollen sein, wie Gott!
seht Ihr den Trotz in diesen Mienen? Gott
zerschellte an dem Engel, den er schuf —
von Menschenmacht ganz zu geschweigen und
von mir! — Nun ist sie stumm! in meinem Traum
sah ich den weißen Leib so leuchten! denn
was ich ihr streng verschwieg, das sag' ich Euch:
ich liebte sie!
Gott füllt die Räume aus mit seinem Namen:
sie schweigt, bleibt stumm! hier ist kein Widerhall! —
Sagt mir, was ich nicht weiß: warum die Welt
zerriß und mitten durch mein Herz der Riß
sich zieht? — sie steht vor ihrem Richter! —
Was wird er sagen? diesem bohrenden
und stolzen Schweigen wohl entgegensetzen?
Wird er sie fragen: wo, wo ist mein Ring?
und weil sie schweigt: wie ich, sie nochmals töten?
damit sie zehnfach trotzig aufersteht,
zu neuen Gluten und zu alter Qual?
denn Qual war ihre Losung: Stolz und Qual!
und —: es ist auch die meine! — Fahr' denn wohl! —
Bist du nur eine Flocke Höllenglut:
Mutter! Ihr Herrn! wie muß es sein: das Meer!
Was Wunder, wenn sich mit versengter Brust
die seeligen Geister drängen ins Verderben!
Nun: ich bin Euer! wenn sie schläft, und doch

nicht aufzuwecken ist, so bleibt mir Zeit
genug für Euch und Godofried den Dänen!

Rufe der Menge

Sie schor sein Haar! Die Dirne schor sein Haar!

Rorico

Gebiete, Herr, so werf' ich mit den Reitern
die Menge zurück.

Ercambald stürzt herein

Ercambald

Der Pöbel stürmt das Haus.
Es ist kein Widerstand! wenn du dich nicht
zeigst, deinen Anblick nicht dem Volke bietest ...

Karl

Wohlan! eh' es zu spät ist —: Handwerksmann,
nun an dein Handwerk! habet Nachsicht, weil
ich feierte, ein wenig meine Pflicht —
ich kenne sie! — versäumte! O ich weiß,
daß ich des Frohnherrn bester Höriger bin!
verklagt mich nicht! habt Mitleid! sagt es niemand!
ich will nun doppelt Schweiß vergießen, will ...
legt mir ein Joch von Eisen auf! was gilt's:
ein Auerstier ist kraftlos gegen mich.
Recht so: hebt sie empor! tragt sie hinweg!
Ich muß noch immer lernen! muß von ihr

auch das noch lernen, was sie mir verschwieg!
Sagt niemand, daß ich noch von Kindern lerne,
hört Ihr? sagt ihnen: unser König Karl
weiß nicht, was Irrtum ist! sagt ihnen, er
sei hart wie Diamant und weine niemals. —
Seht Ihr den Mann, der jener Toten nachfolgt?
die Menge weiß von diesem Manne nichts!
laßt ihn — verratet nichts! — laßt ihn nur gehn!
Was er nicht kannte, wird dem Volke nun
nicht fehlen: und ein Greis bleibt ihm zurück! —
und der ... der Greis sehnt sich ins freie Feld!
ins Blachfeld! unter freien Himmel! wo
der Wolkenaufruhr über ihm, der Aufruhr
des Kriegszugs um ihn her die Welt erfüllt.
Auf seines Streithengsts Rücken sehnt er sich
und nachts zu ruh'n im sausenden Gezelte!
und kurz, der alte Kriegsknecht: Kaiser Karl!
schreit, wie ein Hirsch nach Wasser, nach den Stürmen,
darin er frisch geatmet lebenslang:
nach Waffenlärm! nach Männerkampf! nach Krieg!

Er ist in die Loggia getreten und zeigt der tosenden Menge sein Schwert. Einen Augenblick tritt Totenstille ein, dann bricht die Menge in endlosen Jubel aus.

Rufe der Menge

Heil König Karl! — Fluch seinen Feinden! Krieg!

Ercambald

Er hob sein Schwert! Heil ihm! Er hebt sein Schwert!

Spamersche Buchdruckerei, Leipzig.